

Für den Menschen

150 Jahre Kongregation der Barmherzigen Schwestern
vom hl. Vinzenz von Paul in Hildesheim



Impressum

© 2007 Bernward Medien GmbH, Hildesheim

Layout und Herstellung: Bernward Medien GmbH

Druck: Druckhaus Köhler, Harsum



Inhalt

| | |
|---|-----------|
| Vorwort Bischof | 4 |
| Blick auf die geschichtliche Entwicklung | |
| 1. Vorgeschichte | 6 |
| 2. Erste Niederlassungen im Bistum Hildesheim | 9 |
| 3. Gründung der Kongregation | 10 |
| 4. Die Kongregation | 11 |
| 4.1. ... im Königreich Hannover und im Königreich Preußen bis zur Gründung des Deutschen Reiches (1857 bis 1871) | 11 |
| 4.2. ... in der Zeit des Kulturkampfes (1871 bis 1888) | 22 |
| 4.3. ... im Wilhelminischen Deutschland (1888 bis 1918) | 27 |
| 4.4. ... in der Weimarer Republik (1919 bis 1932) | 37 |
| 4.5. ... im Dritten Reich (1933 bis 1945) | 51 |
| 4.6. ... von der Nachkriegszeit bis zum 2. Vatikanischen Konzil (1945 bis 1962) | 62 |
| 4.7. ... vom 2. Vatikanischen Konzil bis heute (seit 1963) | 74 |
| 5. Die Barmherzigen Schwestern vom heiligen Vinzenz von Paul | 90 |
| 6. Einrichtungen in Trägerschaft der Kongregation | 94 |



Grußwort des Bischofs von Hildesheim Norbert Trelle

zum 150-jährigen Bestehen der Kongregation der Barmherzigen Schwestern vom hl. Vinzenz von Paul in Hildesheim

*Liebe Schwester M. Hildegard,
liebe Hildesheimer Vinzentinerinnen,
liebe Schwestern und Brüder!*

Vor 150 Jahren, im Oktober 1857, gründete Eduard Jakob Wedekin, mein Vorgänger auf dem Hildesheimer Bischofsstuhl, aus den bis dahin drei Niederlassungen der Paderborner Vinzentinerinnen in unserem Bistum eine eigene Kongregation der Barmherzigen Schwestern.

Seit damals haben ungezählte Schwestern im Geist der Heiligen Vinzenz von Paul und Luise von Marillac in den Niederlassungen unseres Bistums, an anderen Orten Deutschlands sowie in Peru und zeitweise sogar in den USA in Krankenhäusern und Pflegeheimen, in Bildungseinrichtungen und Waisenhäusern und vielen anderen Institutionen ihren Dienst getan und damit einen wichtigen gesellschaftlichen Beitrag geleistet.

Es wäre aber mehr als zu kurz gegriffen, wollte man die vielfältigen Tätigkeiten der Vinzentinerinnen nur unter einem sozialen oder soziologischen Aspekt betrachten. Viel wichtiger ist der geistliche Hintergrund, vor dem die Schwestern ihre Aufgaben erfüllt haben. Es war und ist der Anspruch des Evangeliums, der Frauen zu allen Zeiten bewegt hat, sich in den Dienst Gottes und der anderen Menschen zu stellen, um so Erfüllung für ihr Leben zu finden. Die Arbeit der Hildesheimer Kongregation der Barmherzigen Schwestern stellt deshalb seit 150 Jahren ein lebendiges und wirksames Zeugnis für die Wirklichkeit des Glaubens dar. Ein Zeugnis, das sehr wohl auch von der nicht kirchlich, heute vielfach nicht einmal christlich geprägten Öffentlichkeit wahrgenommen wird. Dem Wirken der Vinzentinerinnen kam und kommt daher auch eine nicht zu unterschätzende missionarische Bedeutung zu.



In den nicht einfachen Verhandlungen, die die Gründung der Hildesheimer Kongregation begleiteten, schrieb Bischof Wedekin vor 150 Jahren in einem Brief an den Paderborner Weihbischof Freusberg: „Ja, lieber Gottesmann, wir könnten leben wie die Engel im Himmel, wenn Sie mir nur die Hildesheimerinnen schicken.“ Dieser etwas veränderten Aussage kann ich mich als Nachfolger Wedekins aus ganzem Herzen anschließen: „Wir können weiter leben wie im Himmel, wenn die Hildesheimer Vinzentinerinnen bei uns bleiben und unser Bistum und andere Orte mit ihrem Dienst bereichern.“

Für 150 Jahre unermüdlichen Einsatzes für Arme, Kranke und Benachteiligte, für 150 Jahre des betenden Eintretens für die Anliegen Gottes und seiner Kirche im Bistum Hildesheim sage ich den Barmherzigen Schwestern meinen herzlichen Dank. Für die Zukunft erbitte ich ihnen

Gottes Segen. Ich wünsche mir sehr und bete darum, dass in der Zukunft wieder mehr junge Frauen den Ruf hören, der sie zu einem Leben in der Ordensnachfolge führt.

Mit herzlichen Grüßen und Segenswünschen

+ *Norbert Trelle*

Bischof von Hildesheim



Norbert Trelle,
Bischof von Hildesheim.



1. Vorgeschichte



Hl. Vinzenz von Paul
(1581-1660).

1633 gründet Vinzenz von Paul zusammen mit Luise von Marillac in Paris die Gemeinschaft der Töchter der christlichen Liebe, eine Schwesterngemeinschaft, die sich ohne Bindungen an ein Kloster dem Armendienste und der Krankenpflege widmet.

Die Idee dieser Gründung verbreitet sich schnell und bald kommen von überall her Wünsche nach solchen Schwestern. Diese Wünsche können nicht immer erfüllt werden. Vinzenz und seine Nachfolger geben statt dessen den Rat, selbst vor Ort eine ähnliche Gemeinschaft zu gründen.

1734 gründet der Bischof von Straßburg in Zabern eine solche Gemeinschaft für sein Bistum, deren Mitglieder von der Bevölkerung „Barmherzige Schwestern“ genannt werden. Sie wächst schnell und kann im Elsass zahlreiche Niederlassungen gründen. Anfang des 19. Jahrhunderts breitet sich diese Gemeinschaft auch auf rechtsrheinischem Gebiet aus. Selbständige Kongregationen entstehen zum Beispiel 1832 in München und 1841 in Paderborn.

Das Wirken der Barmherzigen Schwestern in Pa-

derborn wird bald auch in Hildesheim bekannt und bereits 1844 bemüht sich der Hildesheimer Domherr von Gudenau-Lombeck bei der Regierung des Königreichs Hannover um die Genehmigung für die Niederlassung von Barmherzigen Schwestern. Zu diesem Zeitpunkt hat der König des überwiegend evangelischen Landes kein Interesse an der Niederlassung katholischer Schwestern.

Im Jahr 1848 nimmt sich der „Piusverein zur Pflege katholischer Überzeugung und zur Verteidigung katholischer Rechte“ erneut der Sache an. Am 3. Juli 1850 ergeht in der katholischen Zeitung Hildesheims ein Spendenaufruf zur Beteiligung bei der Errichtung eines Klosters für Barmherzige Schwestern. In der Folgezeit gehen zahlreiche Spenden ein.

Als genügend Geld gesammelt ist, um die Gründung finanzieren zu können, unternimmt 1851 der Hildesheimer Bischof Eduard Jakob Wedekin selbst konkrete Schritte und bekommt die Genehmigung für eine Niederlassung der Schwestern in Hildesheim.



Hl. Luise von Marillac
(1591-1660).



Die hl. Luise von Marillac mit ihren Schwestern.

Bischof Eduard Jakob Wedekin (1796-1870, seit 1849 Bischof von Hildesheim).



Krankenanstalt zum hl. Bernward.



2. Erste Niederlassungen im Bistum Hildesheim

Die seit 1841 in Paderborn ansässige Kongregation der Barmherzigen Schwestern entschließt sich, in Hildesheim eine Niederlassung zu gründen. Hildesheim, im Königreich Hannover gelegen, ist für das preußische Paderborn Ausland. Mit der Niederlassung ausländischer katholischer Schwestern sind einige Schwierigkeiten verbunden, die jedoch gelöst werden können.

Am 2. Juni 1852 begleitet die Paderborner Generaloberin drei Schwestern nach Hildesheim: Schwester M. Theodora Franzen (1821-1869), Schwester M. Laurentia Tschallener (1824-1896) und die Novizin Schwester M. Eugenia Beckers (1829-1877).

Am 11. Juni 1852 erfolgt die feierliche Einführung der Schwestern durch Bischof Eduard Jakob Wedekin. Sie erhalten den Südflügel der Kartause, in der Nähe des Domes gelegen, als Wohnung und Wirkungsstätte. Das Haus erhält den Namen „Krankenanstalt zum hl. Bernward“. Es hat zunächst zwei, später drei Krankenzimmer. Außerdem üben die Schwestern die ambulante Krankenpflege in der Stadt aus.

Schon innerhalb kurzer Zeit spricht sich die sowohl liebevolle als auch fachkundige und erfolgreiche Tätigkeit der Schwestern nicht nur in Hildesheim herum. Auch in anderen Orten werden Schwestern gewünscht. Das Mutterhaus in Paderborn kann in den folgenden Jahren zwei weitere Niederlassungen im Bistum Hildesheim gründen:

- 1854 beginnen zwei Schwestern ihre Tätigkeit in Harsum. Ein kinderlose Ehepaar hat sein Haus testamentarisch für ein Krankenhaus zur Verfügung gestellt. Dieses Krankenhaus hat anfangs zwei Zimmer mit zusammen sieben Krankenbetten.
- 1856 übernehmen sechs Schwestern das seit 1832 bestehende Blum'sche Waisenhaus in Henneckenrode. Sie betreuen über 100 Waisenkinder und erteilen den Schulunterricht.

Nicht nur die Tätigkeit der Schwestern sondern auch ihr Leben weckt großes Interesse in der Bevölkerung. Bereits am 11. Februar 1855 berichtet die Zeitung „Katholisches Sonntagsblatt“ ausführlich über die Schwestern, über ihre Haus- und Tagesordnung.



3. Gründung der Kongregation

Nach fünfjähriger Tätigkeit der Schwestern in der Diözese Hildesheim hat sich erwiesen, dass sie die Erwartungen des Bischofs und der Bevölkerung voll und ganz erfüllen. Jetzt hält Bischof Eduard Jakob Wedekin die Zeit für gekommen, aus den drei Niederlassungen in seinem Bistum eine eigene Kongregation zu gründen, die sich den Bedürfnissen vor Ort anpassen kann.

Mit dem Mutterhaus in Paderborn wird ein entsprechender Vertrag geschlossen. Darin wird u. a. festgelegt, dass jede Schwester selbst entscheiden kann, ob sie sich der neuen Kongregation anschließen oder in das Mutterhaus nach Paderborn zurückkehren will.

Am 15. Oktober 1857 erfolgt die Gründung einer selbständigen Kongregation in Hildesheim. Die Gemeinschaft besteht aus 13 Schwestern: Neun von ihnen haben bereits in Paderborn Profess abgelegt

1. Schwester M. Theodora Franzen (1821-1869),
2. Schwester M. Fortunata Grebe (1824-1862),
3. Schwester M. Thekla Ahlemeyer (1824-1899),

4. Schwester M. Laurentia Tschallener (1824-1896),
 5. Schwester M. Eugenia Beckers (1829-1877),
 6. Schwester M. Luzia Franzen (1823-1875),
 7. Schwester M. Katharina Nolte (1823-1906),
 8. Schwester M. Bernwarde Klöpfer (1830-1864),
 9. Schwester M. Godeharde Müller (1830-1919);
- und vier sind noch Novizinnen:
10. Schwester M. Virginie Stahlhut (1833-1899),
 11. Schwester M. Eusebia Mieding (1825-1895),
 12. Schwester M. Pankratia Flebbe (1830-1882),
 13. Schwester M. Ambrosia Franzen (1827-1859).
- Sechs dieser Schwestern sind aus dem Bistum Hildesheim gebürtig.

Zur Generaloberin ernannt Bischof Eduard Jakob Wedekin Schwester M. Theodora Franzen. Sie ist jetzt nicht nur Generaloberin der neuen Gemeinschaft, sondern auch Noviziatsleiterin und weiterhin Oberin des Krankenhauses.



4. Die Kongregation ...

4.1. ... im Königreich Hannover und im Königreich Preußen bis zur Gründung des Deutschen Reiches (1857 bis 1871)

Die ersten 14 Jahre sind gekennzeichnet durch Wachstum und Ausbreitung. Die junge Gemeinschaft erarbeitet sich ein solides Fundament nicht nur durch die Gründung neuer Niederlassungen und die Übernahme neuer Aufgaben,

sondern vorrangig durch die Schaffung der spirituellen Grundlagen.

Am 14. Januar 1858 tritt die erste Postulantin ein. Ihr folgen im Laufe des Jahres noch weitere drei junge Frauen, so dass am 20. September



Generaloberin Schwester M. Theodora Franzen wurde 1864 auf ausdrücklichen Wunsch von Bischof Eduard Jakob Wedekin fotografiert.

Schwester M. Theodora Franzen wurde am 28. September 1821 in Brakel Kreis Höxter (Westfalen) als Tochter eines Gutsbesitzers geboren. 1843 trat sie in das erst zwei Jahre zuvor gegründete Mutterhaus der Barmherzigen Schwestern in Paderborn ein und legte dort am 18. Juli 1847 die Profess ab. Als Generaloberin der neuen Hildesheimer Gemeinschaft war sie zuerst darauf bedacht, bei den jungen Schwestern das geistliche Leben zu fördern. Genau so wichtig war ihr, sie für ihre Tätigkeiten zu schulen. Um Kochen und die Führung eines Haushalts zu erlernen, wurden junge Frauen, die eintreten wollten, zuerst für ein halbes oder ganzes Jahr zum Lernen in einen gastronomischen Betrieb in Hildesheim geschickt, der einen ausgezeichneten Ruf besaß. Die dort erlernten Kenntnisse schätzte Schwester M. Theodora sehr für ihre Schwestern. Den Unterricht in der Krankenpflege und die praktischen Anweisungen erteilte sie selbst.



1858 vier Postulantinnen in das Noviziat aufgenommen werden können.

Auf Wunsch von Generaloberin Schwester M. Theodora tragen alle Schwestern seit diesem Tag zu ihrem Ordensnamen den Namen Maria, um die Gottesmutter als ihre besondere Schutzfrau zu ehren.

Am 21. November 1858 findet die erste Professfeier der Hildesheimer Kongregation statt: Schwester M. Virginie Stahlhut (1833-1899) und

Schwester M. Eusebia Mieding (1825-1896), die drei Jahre zuvor in Paderborn eingetreten sind, legen jetzt Profess ab. Beide Schwestern stammen aus Hildesheim.

Am 24. November 1858 kommt zu den bereits bestehenden drei Niederlassungen eine vierte hinzu. In Hildesheim gründet Bischof Eduard Jakob Wedekin in dem leerstehenden ehemaligen Annunziaten-Kloster Klein-Bethlehem eine „Rettungsanstalt für verwaahlte Kinder“, wie damals die offizielle Bezeichnung lautet. Arme und in der Erziehung verwaahlte katholische Kinder im Alter zwischen 6 und 14 Jahren aus dem gesamten Bistum sollen hier unter der Obhut der Schwestern eine zweite Heimat finden und zu tüchtigen Menschen erzogen werden. Die ersten beiden dort tätigen Schwestern sind die Novizinnen Schwester M. Ambrosia Franzen (1827-1859) und Schwester M. Pankratia Flebbe (1830-1882). Sie leiten nicht nur das Haus sondern erteilen auch den Schulunterricht. Die Zahl der Kinder steigt rasch auf über 100 an. Später wird dem Haus eine Nähsschule für junge Mädchen und ein Kindergarten für 100 Kinder angeschlossen.



Waisenhaus Klein-Bethlehem in Hildesheim.



Schwester M. Fortunata Machens (1845-1908) pflegte über 20 Jahre die kranken Soldaten im Lazarett im St. Bernward-Krankenhaus. Außerdem war sie während der Kriege 1866 und 1870/71 als Krankenschwester in Feldlazaretten eingesetzt. Von ihr heißt es, sie hatte einen Gang wie ein Offizier und kommandierte wie ein Feldwebel. Ordnung und stramme Disziplin mussten bei ihr sein. Einmal, so erzählte sie selbst, habe ein Rekrut vor ihr gestanden und in seiner Verlegenheit gesagt: „Zu Befehl, Herr Schwester!“

Bis Ende 1859 tragen die Schwestern noch die Paderborner Ordenstracht mit den großen, weißen Flügelhauben. Bischof Eduard Jakob, der diese Flügelhauben viel zu auffällig findet, wünscht für die Schwestern eine praktische Arbeitskleidung mit kurzen, schwarzen Schleiern. Es soll nicht noch einmal geschehen, dass eine Schwester bei der Pflege einem Kranken mit der Spitze ihrer Flügelhaube ins Auge sticht. Nach dem Vorbild der Katharinen-Schwestern aus dem Ermland entwirft die im Nähen sehr geschickte Schwester M. Virginie Stahlhut die neue Ordenstracht. Am 18. Dezember 1859 werden vier Schwestern bei der Aufnahme in das Noviziat in der neuen Tracht eingekleidet. Danach erhalten auch die anderen 19 Schwestern die neue Kleidung.

Am 9. Dezember 1859 muss die junge Gemeinschaft den ersten Todesfall erleben. Schwester M. Ambrosia Franzen erliegt, erst 32-jährig, einer heimtückischen Krankheit.

Mit der Marienschule der Ursulinen in Hildesheim ist damals ein Lehrerinnen-Seminar verbunden. Dort konnte nach zweijähriger Ausbildung die staatliche Prüfung als Lehrerin abgelegt werden. Generaloberin Schwester M. Theodora lässt dort 12 Schwestern ausbilden. Der Kulturkampf in den siebziger Jahren beendete die Tätigkeit zahlreicher Schwestern in katholischen Volksschulen.

Am 21. Oktober 1860 wird als fünfte Niederlassung in Wiedelah das St. Josefstift gegründet. Oberin Schwester M. Virginie Stahlhut (1833-1899) und die beiden Novizinnen Schwester M.



Nicodema Spicker (1833-1862) und Schwester M. Josefa Stöbner (1834-1879) unterhalten einen Kindergarten und eine Nähsschule für junge Mädchen. Außerdem pflegen sie die Kranken in deren Häusern.

Um dem St. Bernward-Krankenhaus feste Einnahmen zu sichern, wird im Jahr 1860 mit der Hildesheimer Militärverwaltung eine Vereinbarung geschlossen. Das Krankenhaus stellt einen Teil seiner Räumlichkeiten als Lazarett zur Verfügung. Für die kranken Soldaten zahlt die Militärverwaltung die festgelegten Pflegesätze. Dagegen können zahlreiche zivile Kranke die Pflegesätze nur teilweise oder gar nicht zahlen, so dass das Krankenhaus immer auf Spenden und milde Gaben angewiesen ist.

Am 15. Oktober 1862 wird die sechste Niederlassung gegründet. Schwester M. Thekla Ahlemeyer (1824-1899) als Oberin, Schwester M. Cäcilia Sieberling (1835-1896) und die Novizin Schwester M. Eduarde Otto (1835-1907) beginnen ihre Tätigkeit in Hannover. Sie nennen ihr Haus in der Straße Andertensche Wiese Nr. 38 „St. Vincenzstift“ und üben die ambulante Krankenpflege in der Stadt aus. In der ersten Zeit erregen sie in den

Straßen Hannovers großes Aufsehen, denn man kannte damals in Hannover keine Ordensschwestern. Sehr bald ist ihre Tätigkeit anerkannt und die Ärzte legen großen Wert darauf, ihre Kranken durch die Schwestern pflegen zu lassen.

Die Tätigkeit der Schwestern wird auch der königlichen Familie bekannt. Königin Marie, die Gemahlin König Georgs V., besucht die Schwestern in ihrem bescheidenen Haus um sie kennen zu lernen. Danach werden die Schwestern immer wieder zur Pflege erkrankter Mitglieder der königlichen Familie ins Schloss gerufen. Auf beharrlichen Wunsch der Königin und mit besonderer Erlaubnis des Bischofs werden Schwester M. Cäcilia und Schwester M. Eduarde fotografiert.

Aus Dankbarkeit gegenüber den Schwestern im St. Vincenzstift in Hannover stiftet König Georg V. von Hannover den Schwestern einen Kelch. Dieser trägt die Inschrift: „König Georg V. den Barmherzigen Schwestern zu Hannover, den 21. Mai 1866“.

Im „Amtsblatt für den Landdrostei-Bezirk Hildesheim“ erfolgt am 16. Dezember 1863 die Bekanntmachung: „Dem Vereine der barmherzigen Schwestern ist das Recht juristischer



Königin Marie,
Gemahlin König
Georgs V. von
Hannover.



Persönlichkeit verliehen“. Damit erhält die Kongregation vom Königreich Hannover die Rechte einer juristischen Person.

In Hildesheim muss in jenen Jahren an eine Trennung von Krankenhaus und Mutterhaus gedacht werden, denn durch das Wachstum der Kongregation und die steigende Zahl der Kranken wird der Raum in der Karthause immer beengter.

1864 kann das Haus am Lappenberg Nr. 12 als Mutterhaus angekauft werden. Generaloberin Schwester M. Theodora siedelt mit dem Noviziat und einigen Schwestern dorthin über. Neue Oberin des St. Bernward-Krankenhauses wird Schwester M. Laurentia Tschallener ((1824-1896).

Anfang des Jahres 1865 werden Schwester M. Cäcilia Sieberling (1835-1896) und Schwes-



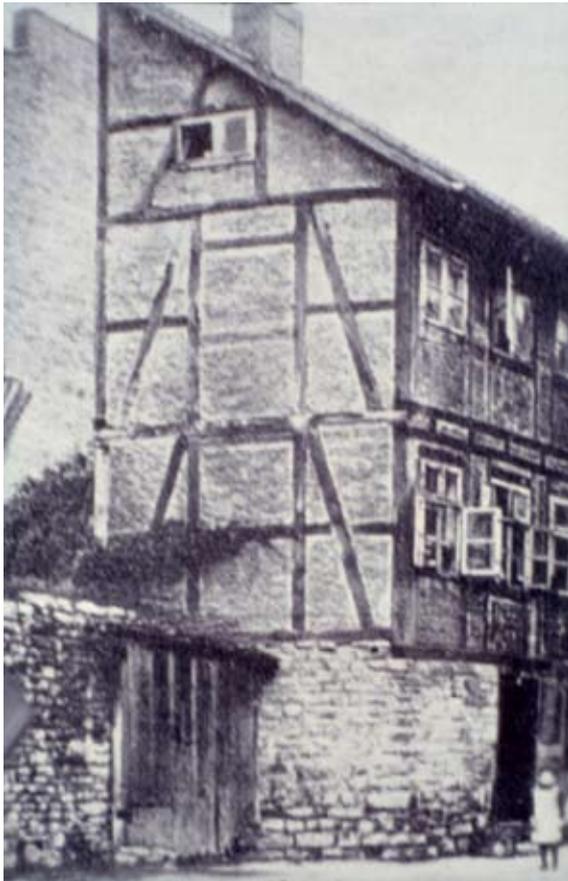
Das Haus am Lappenberg Nr. 12 war von 1863 bis 1869 Mutterhaus.



Kelch, den König Georg V. den Schwestern des St. Vincenzstifts in Hannover schenkte.



ter M. Martha Topp (1820-1890) zur Pflege von Typhuskranken nach Göttingen gerufen. Ihre Tätigkeit findet in der Bevölkerung viel Beifall. Der



Die 1. Niederlassung in Göttingen, das Stift Mariahilf in der Straße Klein-Paris.

Garnfabrikant Vollmer, dessen Angehörige auch von den Schwestern gepflegt worden waren, schenkt ihnen ein kleines Häuschen mit der Adresse „Klein Paris Nr. 16“. In diesem Haus wird am 25. Oktober 1865 die 7. Niederlassung gegründet, die auf Wunsch des Stifters „Mariahilf“ genannt wird. Als Tätigkeiten sind die ambulante Krankenpflege und die Leitung einer Näh-
schule vorgesehen. Schwester M. Eugenia Beckers (1829-1877) beginnt im Herbst 1867 in der katholischen Volksschule in ihrem erlernten Beruf als Lehrerin zu arbeiten.

Im Zusammenhang mit der Gründung in Göttingen wird zum ersten Mal eine Mitarbeite-



St. Martini-Hospital in Duderstadt.



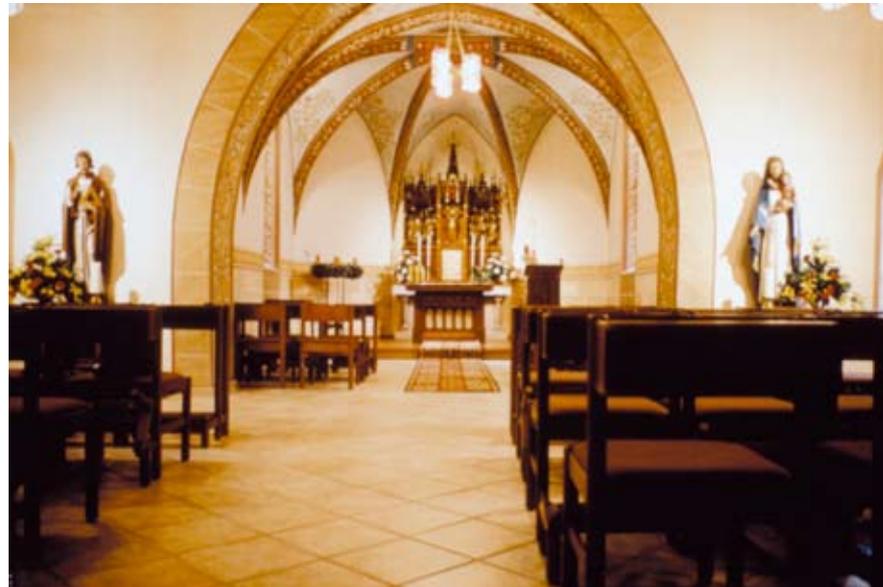
rin der Kongregation namentlich erwähnt. Christinchen Jünemann, die als Waisenkind im Kinderheim Henneckenrode aufgewachsen ist, führt den Schwestern den Haushalt.

Um das Jahr 1866 steht es in Duderstadt mit dem Ruf des St. Martini-Hospitals nicht zum besten. Der Bürgermeister von Duderstadt will den Ruf des Hospitals und die Verhältnisse dort verbessern. Deshalb fragt er bei der Generaloberin an, ob die Kongregation die Leitung des Hospitals übernehmen kann. Am 7. Februar 1866 beginnen drei Schwestern ihre Tätigkeit im St. Martini-Hospital in Duderstadt. Es ist die 8. Niederlassung der Kongregation. Die erste Oberin ist Schwester M. Katharina Nolte (1823-1906). Mit ihr wirken dort Schwester M. Pia Otto (1840-1913) und Schwester M. Nicodema Höffner (1838-1870).

Die ersten drei Schwestern finden schwierige Verhältnisse vor. Nicht nur der große Garten gleicht einer Wüstenei, auch die Bewohner sind verwahrlost. Die Schwestern setzen ihre ganze Kraft für die äußere und innere Erneuerung des Hospitals ein. So kommt nahrhaftes Essen auf den Tisch und die Bewohner erhalten saubere Wäsche. Das Haus wird gestrichen und tapeziert

und fehlende oder kaputte Einrichtungsgegenstände hinzugekauft. Nachdem das Haus etwas hergerichtet ist, bietet es Raum für 12 alte Leute und 10 Kranke, die von den Schwestern betreut und gepflegt werden. Auch die ambulante Krankenpflege in Duderstadt und Umgebung wird alsbald übernommen.

Die altehrwürdige Kapelle des Hospitals wird wieder instandgesetzt. Am Fest des hl. Martin, am 11. November 1866, kann erstmals seit vie-



Kapelle von St. Martini in Duderstadt.



len Jahren wieder eine hl. Messe darin gefeiert werden.

Wie schwierig damals die Reismöglichkeiten sind, zeigt sich bei der Reise der ersten Schwestern nach Duderstadt. Von Hildesheim aus können sie bis Wulften die Eisenbahn benutzen. Dort müssen sie in ein Pferdefuhrwerk umsteigen, das sie in umständlicher Fahrt nach Duderstadt bringt.

Als im Juni 1866 der österreichisch-preußische Krieg ausbricht, widmen sich die Schwestern einer neuen Art von Krankenpflege, der Pflege auf dem Schlachtfeld verwundeter Soldaten. Generaloberin Schwester M. Theodora stellt der Hannoverschen Heeresverwaltung 17 Schwestern für diese Tätigkeit zur Verfügung. Die Zahl ist bemerkenswert, denn die Kongregation zählt damals 34 Professschwestern.

Nach der Schlacht von Langensalza, die am 27. Juni 1866 mit der Niederlage der Hannoveraner gegen die Preußen endet, pflegen die Schwestern unter großen Strapazen die Verwundeten auf dem Schlachtfeld. Nicht nur der Anblick der teilweise furchtbaren Verletzungen zehrt an den Kräften der Schwestern sondern noch mehr die unerträglichen Verhältnisse. Es fehlt am Notwen-

digsten. Es gibt keine Unterkünfte und Verbandsmaterial und Verpflegung sind kaum vorhanden. Erst als nach einigen Tagen die preußischen Militärbehörden energisch eingriffen, änderten sich die Verhältnisse. Nach sechswöchigem Aufenthalt in Langensalza begleiten die Schwestern einen Teil der Verwundeten in die Lazarette in Göttingen und Hildesheim.

Die Kongregation erhält am 25. August 1866 die erste Anerkennung von Rom.

Bei der 1867 in Hildesheim herrschende Cholera-Epidemie pflegen die Schwestern des Mutterhauses mutig die Kranken in ihren Häusern. Mehrere Schwestern stecken sich an, werden aber wieder gesund. Nur die Novizin Schwester M. Benedikta Krüger (1843-1867) und die Postulantin Johanna fallen der Seuche zum Opfer.

Das St. Bernward-Krankenhaus bleibt dank der klugen Vorsorge und der Desinfektionsmethoden der Oberin Schwester M. Laurentia Tschallener (1824-1896) von der Cholera verschont. Schwester M. Laurentia lässt alles Wasser vor Gebrauch oder Genuss kochen. Gegenüber den städtischen Behörden setzt sie durch, dass am Stadtrand eine Isolierbaracke aufgestellt wird. In das St. Bern-

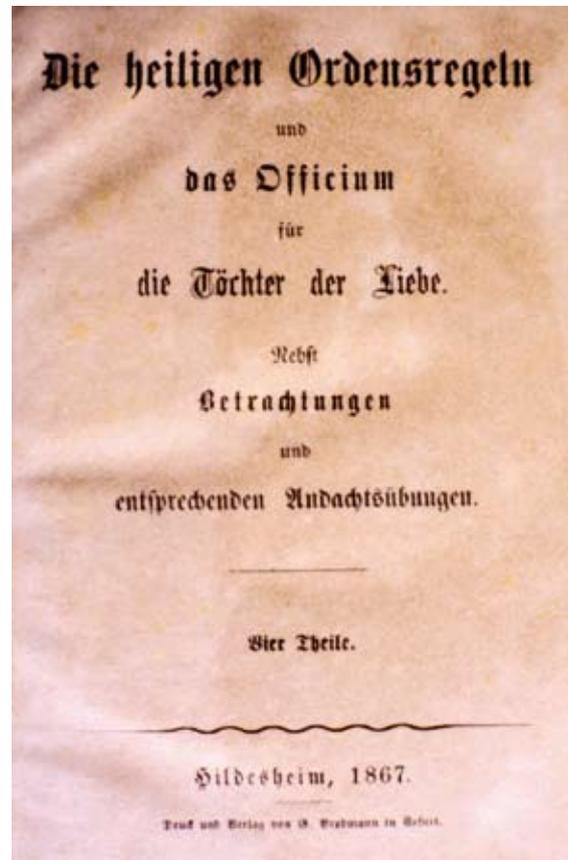


ward-Krankenhaus wird kein Kranker aufgenommen, der nicht in der Isolierbaracke eine Karenzzeit durchgemacht hat. Auch bei der Desinfektion geht Schwester M. Laurentia ganz neue Wege. Sie gebraucht Chlorkalk für alle Schmutzwässer und lässt die Fußböden ständig mit Karbolwasser wischen. Es gibt damals noch keine Kanalisation und so lässt sie die Gruben mit Eisenvitriol bedecken. Die städtischen Bediensteten übernehmen diese Methoden zu spät. In der Stadt sterben Hunderte von Menschen, aber das St. Bernward-Krankenhaus bleibt von Todesfällen verschont, dank der Umsicht und klugen Vorsorge der Schwester M. Laurentia.

In den ersten Jahren lebten die Schwestern nach der aus Paderborn mitgebrachten Ordensregel der Straßburger Schwestern. Auf Anregung von Bischof Eduard Jakob Wedekin widmet sich Generaloberin Schwester M. Theodora neben ihren vielen anderen Aufgaben auch der Erstellung einer eigenen Ordensregel. Weil sie in Hildesheim wenig Ruhe findet, zieht sie sich gern in die ländliche Abgeschiedenheit des Waisenhauses in Henneckenrode zurück, um hier in der Stille zu beten, zu denken und zu schreiben. Im Jahr

1867 kann die aus vier Teilen bestehende erste Ordensregel der Hildesheimer Barmherzigen Schwestern als Buch gedruckt werden.

Bereits damals wäre es fast dazu gekommen, dass die Kongregation Niederlassungen in Süd-



Die 1. Heilige Regel.



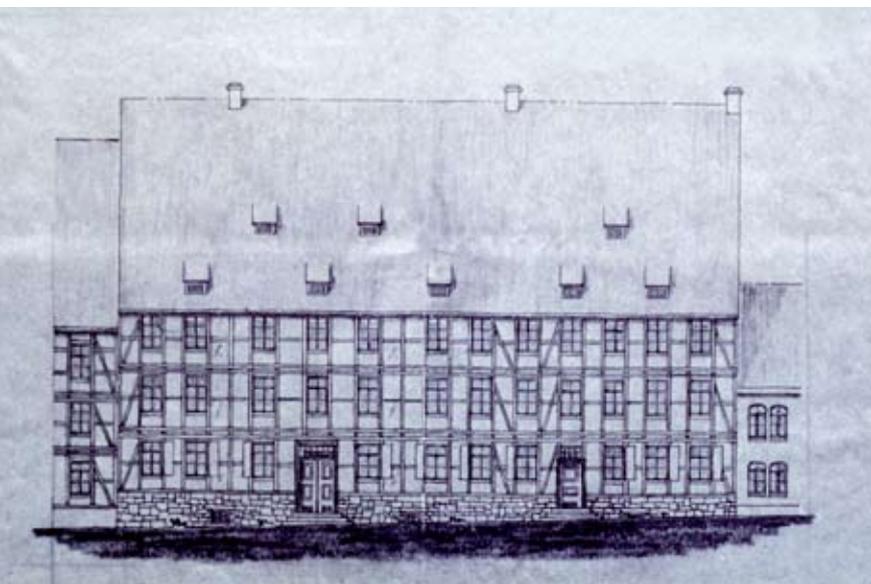
amerika gegründet hätte. Der seit 1859 im Mutterhaus wohnende kranke Bischof Friedrich Rese war in seiner Jugend Missionar in Chile gewesen und hatte noch immer gute Kontakte dorthin. Als einige Missionare sich bemühen, deutsche Schwestern für die Krankenpflege zu gewinnen, fördert. Bischof Rese diesen Wunsch nach Kräften. Auch Generaloberin Schwester M. Theodora ist nicht abgeneigt, aber 1867 zerschlagen

sich die Pläne endgültig. Einige Schwestern hatten bereits begonnen, bei Bischof Rese Spanisch-Unterricht zu nehmen.

Als Schwester M. Theodora Franzen, die 1. Generaloberin, am 12. Januar 1869 47-jährig nach langer Krankheit stirbt, zählt die Kongregation bereits 40 Schwestern, die in 8 Niederlassungen tätig sind.

Nachfolgerin von Schwester M. Theodora Franzen als Generaloberin wird Schwester M. Eugenia Beckers (1829-1877). Sie leidet an einer fortschreitenden Lähmung der Beine, kann nur noch mit großer Mühe gehen und muss bald in einem Rollstuhl gefahren werden. Ihre Krankheit hindert sie nicht, sich mit ganzer Kraft in der bald hereinbrechenden schwierigen Zeit des Kulturkampfes für die Kongregation einzusetzen.

Das Mutterhaus am Lappenberg ist nach fünf Jahren zu klein geworden für die wachsende Gemeinschaft. Am 13. November 1869 kann ein großes Fachwerkhaus in der Neuen Straße erworben werden. Dieses Haus ist doppelt so groß wie das am Lappenberg und es erscheint den Schwestern viel zu groß. Deshalb werden sogleich einige Zimmer an Lehrerinnen vermietet.



Das ehemalige Knabenkonvikt an der Neuen Straße war von 1869 bis 1897 Mutterhaus (Zeichnung um 1850).



Schwester M. Eugenia Beckers wurde am 25. Mai 1829 in Hovestadt in Westfalen als Tochter eines Arztes geboren. Sie besuchte das Lehrerinnen-Seminar und legte das Examen ab, bevor sie 1850 in das Paderborner Mutterhaus der Barmherzigen Schwestern eintrat. Während ihrer Noviziatszeit wurde sie im Juni 1852 als eine der ersten Schwestern in die Neugründung nach Hildesheim geschickt. Nach einigen Monaten kehrte sie nach Paderborn zurück und legte dort am 19. Juli 1853 die Profess ab. Als 1856 von Paderborn aus die Niederlassung im Blum'schen Waisenhaus in Henneckenrode gegründet wurde, kam Schwester M. Eugenia als Lehrerin dorthin. Später war sie in Göttingen als Lehrerin an der katholischen Volksschule tätig. Krankheitsbedingt musste sie im Herbst 1868 diese Tätigkeit aufgeben und kam ins Mutterhaus nach Hildesheim. Hier konnte sie sich mit ihren anderen Gaben einbringen: Sie war sehr musikalisch, hatte eine schöne Singstimme und konnte Harmonium spielen.

Im deutsch-französischen Krieg 1870/71 sind wiederum 18 Schwestern für die Pflege verwundeter Soldaten auf den Schlachtfeldern und in einem Lazarett in Saarbrücken eingesetzt.

Am 15. April 1871 kann die 9. Niederlassung, das St. Josefstift in Celle, eröffnet werden. Oberin Schwester M. Virginie Stahlhut (1833-1899) und Schwester M. Johanna Rissing (1842-1914) üben die ambulante Krankenpflege in der Stadt aus und eröffnen bald auch einen Kindergarten und eine Handarbeitsschule. Allerdings kann der Plan, Schwestern als Lehrerinnen in der Volksschule einzusetzen wegen des beginnenden Kulturkampfes nicht verwirklicht werden.

In Gronau schenkt ein ungenannter Wohltäter der Pfarrgemeinde eine größere Geldsumme. Davon wird ein Haus für eine Schwestern-Niederlassung gekauft und auf Wunsch des Wohltäters „Savignystiftung zum hl. Joseph“ genannt. Diese 10. Niederlassung beginnen am 12. November 1871 drei Schwestern. Wie vorgesehen üben sie die ambulante Krankenpflege im Ort aus, gründen einen Kindergarten und eine Handarbeitsschule für junge Mädchen. Auch hier ist es unmöglich, dass die Schwestern den Unterricht an der katholischen Volksschule übernehmen.

1871 zählt die Kongregation 29 Schwestern, die in 10 Niederlassungen tätig sind.



4.2. ... in der Zeit des Kulturkampfes (1871 bis 1888)

Nach 14 Jahren, in denen sich die junge Gemeinschaft weitgehend ungehindert ausbreiten konnte, sieht sie sich jetzt wachsenden Schwierigkeiten von Seiten des Staates gegenüber. In Preußen beginnt der so genannte Kulturkampf, mit dem der Staat versucht, durch verschiedene Gesetze den Einfluss der katholischen Kirche massiv zu beschneiden.

Die ersten Einschränkungen, die die Kongregation hinnehmen muss, sind in einem am 15. Juni 1872 veröffentlichten Erlass des preußischen Kultusministers enthalten. Dieser Erlass bestimmt, dass Mitglieder geistlicher Gemeinschaften nicht mehr als Lehrkräfte an öffentlichen Schulen zugelassen werden dürfen und bestehende Verträge zu lösen sind.

Im Laufe der nächsten zwei Jahre müssen alle Schwestern, die als Lehrerinnen tätig sind, ihre Tätigkeit aufgeben.

Durch die so genannten Klostersetze vom 31. Mai 1875 werden alle Ordensleute aus Preußen ausgewiesen. Nur die Gemeinschaften, die sich der Krankenpflege widmen, werden weiterhin

geduldet. Der preußische Kriegsminister vertritt nämlich öffentlich die Meinung, ohne Schwestern, die die verwundeten Soldaten pflegen, keine Kriege führen zu können.

Für die Kongregation gibt es in dieser Situation zwei Möglichkeiten: Bleiben und ausschließlich Krankenpflege betreiben oder auswandern. Die Schwestern entschließen sich zum Bleiben und in den nächsten zwei Jahren müssen alle Tätigkeiten wie Unterricht in Näh- und Handarbeitsschulen, Erziehung in Waisenhäusern und Kindergärten schweren Herzens aufgegeben werden. Die betroffenen Einrichtungen müssen entweder geschlossen oder in andere Hände gegeben werden. Einige können mit weltlichem Personal weitergeführt werden.

Für die aus den Schulen, Nähschulen, Kindergärten und Waisenhäusern vertriebenen Schwestern müssen neue Tätigkeitsbereiche gesucht und gefunden werden. Die Eröffnung neuer Niederlassungen, auch wenn dort nur Krankenpflege ausgeübt werden soll, ist zunächst mit großen Schwierigkeiten verbunden. Deswegen



*Schwester M. Cäcilia Sieberling (1835-1896),
3. Generaloberin von 1877 bis 1897.*

Schwester M. Cäcilia Sieberling wurde am 24. Dezember 1835 in Vienenburg als Tochter eines Lehrers geboren und trat 1859 in die Kongregation ein. Die Profess legte sie am 2. Oktober 1862 ab. Von ihr heißt es, dass sie ein leutseliges Wesen und eine hervorragende Befähigung für Leitungs- und Führungsaufgaben besaß.

dauerte es bis 1882 ehe die Kongregation eine neue Niederlassung gründen kann.

Auch der Eintritt in Ordensgemeinschaften wird erschwert. In den Jahren 1876, 1877 und 1879 können keine neuen Schwestern in die Kongregation aufgenommen werden. Das bremst das zahlenmäßige Wachstum.

Mitten in der schweren Zeit des Kulturkampfes erhält die Kongregation am 28. April 1876 eine Nachricht, die die Zukunftshoffnung stärkt: Aus Rom wird mitgeteilt, dass die Kongregation endgültig als „Institut päpstlichen Rechts“ approbiert ist.

Als die 2. Generaloberin Schwester M. Eugenia

Beckers am 23. März 1877 stirbt, zählt die Kongregation 62 Schwestern in 12 Niederlassungen.

Zur 3. Generaloberin wird Schwester M. Cäcilia Sieberling (1835-1897) gewählt. Sie erlebt in ihrer 19-jährigen Amtszeit das Ende des Kulturkampfes und ein starkes Aufblühen der Kongregation.

In den folgenden Jahren laufen zwei Entwicklungen parallel. Während der Staat die Schwestern aus dem Erziehungs- und Bildungsbereich hinausdrängt, wird die Ausweitung der Krankenpflege-Tätigkeit in den bestehenden Einrichtungen gutgeheißen und gefördert. Die Schwestern selbst versuchen mit der Situation, die sie nicht ändern können, kreativ umzugehen.



Im Savignystift in Gronau lässt Oberin Schwester M. Perpetua Schulte (1829-1897) 1878 die leerstehenden Räume des Kindergartens und der Nähsschule als Krankenzimmer einrichten. Dadurch können bis zu fünf Kranke im Haus gepflegt werden. Der Pflegesatz beträgt damals 1,25 Mark pro Tag.

1879 lässt auch Oberin Schwester M. Thekla Ahlemeyer ((1824-1899) in Mariahilf in Göttingen die Räume des Kindergartens und der Nähsschule zu Krankenzimmern umgestalten. Die Oberin des St. Josefstifts in Wiedelah verfährt genauso. Beide Häuser wurden erst dadurch zu Krankenhäusern.



Stift Mariahilf in der Turmstraße in Göttingen.

Mit Gesetz vom 14. Juli 1880 wird den krankenpflegenden Genossenschaften wieder gestattet, neue Niederlassungen zu gründen und Tätigkeiten im Erziehungsbereich als Nebentätigkeit zu übernehmen. Damit wendet sich die Situation für die Kongregation wieder zum Positiven und viele Schwierigkeiten, die ihre Entwicklung in den vergangenen Jahren hemmten, entfallen.

Jetzt kann die Kongregation endlich den Wunsch der Katholiken in Kassel erfüllen. Am 18. April 1882 treffen Schwester M. Augustine Engelhardt (1848-1910), Schwester M. Alexia Bernholdt (1848-1929) und Schwester M. Vincentia Sievers (1847-1912) in Kassel ein und gründen eine Niederlassung. Sie bewohnen die ihnen zur Verfügung gestellte dritte Etage im katholischen Waisenhaus an der Frankfurter Straße. Noch am Tag ihrer Ankunft beginnen sie ihre Tätigkeit in der ambulanten Krankenpflege. Auch der Armen nehmen sie sich an und beschenken am ersten Weihnachtsfest 40 arme Kinder mit Kleidung und Spielzeug.

1886 ist der Kulturkampf schon fast beendet und viele Einschränkungen wurden aufgehoben. Am 20. September kann die neue Niederlassung in Lüneburg gegründet werden. Zuerst üben die



Schwester M. Augustine Engelhardt (1849-1910), die erste Oberin der Niederlassung in Kassel, wirkte bis zu ihrem Tod 1910 dort und gestaltete das Aufblühen der Einrichtung entscheidend mit. Von ihr heißt es, dass sie mit rastlosem Fleiß, unerschöpflicher Arbeitskraft und männlich starker Energie dem Haus vorstand.

Schwester M. Alexia Bernholdt (1848-1929) verbrachte von ihren 81 Lebensjahren 46 als Ordensschwester in Kassel. Sie war eine der drei Schwestern, die dort am 18. April 1882 die Niederlassung gründeten. Anfangs war sie in der ambulanten Krankenpflege eingesetzt. Als 1898 das Elisabeth-Krankenhaus eröffnet wurde, war sie lange Jahre im Operationssaal tätig. Von den Ärzten und von den Kranken wurde sie wegen ihrer gewissenhaften Art und ihrer Fürsorglichkeit, aber auch wegen ihrer offenen Geradheit sehr geschätzt.

beiden Schwestern die ambulante Krankenpflege aus. Einige Monate später können sie auch einen Kindergarten gründen und im folgenden Jahr erhalten sie die Genehmigung, ein Kinderheim zu eröffnen.

Die Konstitutionen der Kongregation erhalten am 15. Juni 1886 die vorläufige Gutheißung des Apostolischen Stuhles.

Bis 1888 sind alle Schwestern wieder in ihre Erziehungstätigkeiten und in die Näh- und Handarbeitsschulen zurückgekehrt. Nur die Unterrichtstätigkeit in allgemeinbildenden Schulen

wird nicht wieder übernommen.

Während der Kulturkampfzeit haben die Schwestern gelernt, mit Widerständen umzugehen und sich in Schwierigkeiten zu behaupten. Am Ende des Kulturkampfes steht die Gemeinschaft innerlich stärker da als zuvor.

In der nun folgenden Zeit, bis in die Mitte der dreißiger Jahre des zwanzigsten Jahrhunderts, erlebt die Kongregation ein weithin ungehinder-tes Wachstum und eine Blütezeit.

1888 zählt die Kongregation 103 Schwestern, die in 14 Niederlassungen tätig sind.



Zeitgenössisches Bild eines Kindergartens.



4.3. ... im Wilhelminischen Deutschland (1888 bis 1918)

Die Kongregation hat in den vergangenen 31 Jahren ihres Bestehens bewiesen, dass sie mit ihren Einrichtungen und ihren Tätigkeiten mitten in den Nöten und mitten in den Möglichkeiten der Zeit steht. Weder die Kongregation als Trägerin der Einrichtungen noch die einzelnen Schwestern scheuen Mühe und Anstrengung, aktuelle Nöte zu erkennen und ihnen angemessen entgegenzutreten

Das wird von den Behörden anerkannt und entsprechend gewürdigt. Obwohl die Gründung neuer Niederlassungen weiterhin von staatlichen Genehmigungen abhängig ist, funktioniert sie ohne Schwierigkeiten.

Als die 3. Generaloberin Schwester M. Cäcilia Sieberling am 15. September 1896 stirbt, hinterlässt sie 180 Schwestern, die in 19 Niederlassungen tätig sind.

Kurz vor ihrem Tod beschäftigt sich Generaloberin Schwester M. Cäcilia mit Plänen für den Neubau des Mutterhauses. Das seit 1869 als Mutterhaus dienende große Fachwerkhaus an der Neuen Straße ist mittlerweile viel zu klein gewor-

den. Baurat Richard Herzig entwirft einen zweckmäßig gestalteten Neubau. Am 30. August 1897 kann der Grundstein gelegt und am 18. September 1898 das Haus eingeweiht werden.

Unter der 4. Generaloberin Schwester M. Beda Baumüller (1840-1907) setzt sich die positive Entwicklung der Kongregation fort. Als



Das 1898 neu erbaute Mutterhaus in der Neuen Straße (beim Bombenangriff auf Hildesheim am 22. März 1945 zerstört).



Schwester M. Beda am 21. September 1907, kurz vor dem 50-jährigen Jubiläum der Kongregation, stirbt, zählt die Kongregation 308 Schwestern und 33 Niederlassungen.

Der rasanten Entwicklung auf dem Gebiet der Medizin begegnet die Kongregation mit der ständigen Aktualisierung ihres Angebots in der stationären und ambulanten Krankenpflege. Krankenhäuser werden den jeweils neuen Anforderungen angepasst und die darin tätigen Schwestern entsprechend geschult.

Auch im pädagogischen Bereich passen sich die Schwestern den aktuellen Entwicklungen an und übernehmen teilweise eine Vorreiterrolle. In der Kongregation wird nie die damals übliche Bezeichnung „Kleinkinderbewahranstalt“ benutzt,

sondern von „Bewahrschule“ gesprochen.

Die berufliche Ausbildung der Schwestern, die von Anfang an sehr gefördert wurde, wird den jeweiligen Vorschriften entsprechend gestaltet. Einige Beispiele:

- Als vom Staat 1907 für Krankenpflegerinnen ein staatliches Examen gefordert wird, gründet die Kongregation als Antwort darauf 1908 die Krankenpflegeschule am St. Bernward-Krankenhaus in Hildesheim. Erste Schulleiterin ist bis 1924 Schwester M. Radegundis Jaritz (1874-1942).
- Seit 1907 werden Schwestern, die als Erzieherinnen in Kindergärten und Kinderheimen tätig sind, nach Aachen oder Trier geschickt, wo sie eine einjährige Ausbildung mit staatlichen Examen absolvieren. Schwester M. Cassiana Antonat (1885-1966) und Schwester M. Hildegundis Cordes (1887-1965) die das Examen im März 1908 bestehen, sind die ersten in einer langen Reihe von Schwestern, die diese Ausbildung machen.
- Für die Leitung von Nähschulen werden Schwestern als Handarbeitslehrerinnen ausgebildet.

Im Bereich Krankenhäuser sieht die Entwicklung jener Jahre so aus:



Krankenhaus
St. Vincenzstift an der
Scharnhorststraße in
Hannover.



Schwester M. Beda Baumüller wurde am 9. Mai 1840 in der Provinz Posen geboren und wuchs in einem protestantischen Elternhaus auf. Als junge Frau fand sie den Weg in die katholische Kirche. Sie trat 1867 in die Kongregation ein und legte am 5. August 1871 die Profess ab. Ihre Nachfolgerin, Schwester M. Angela Römer (1857-1931), ist als 5. Generaloberin bis 1926 im Amt.



Schwester M. Angela Römer (1857-1931), 5. Generaloberin von 1907 bis 1926.

Schwester M. Angela Römer wurde am 4. April 1857 in Wassenberg bei Aachen als Tochter eines protestantischen Regierungsrates geboren und von ihrer Mutter katholisch erzogen. Sie trat 1878 in die Kongregation ein und legte am 9. August 1881 die Profess ab. Danach war sie als Gartenschwester im Mutterhaus eingesetzt. Außerdem half sie in der Krankenpflege aus und war für Generaloberin Schwester M. Beda als Sekretärin tätig. Gerade bei der letzteren Tätigkeit war ihr ihre für die damalige Zeit ungewöhnlich gute Schulbildung von großem Nutzen. 1892 wurde sie als Novizenmeisterin mit der Ausbildung der jungen Schwestern betraut. In diesem Amt, das sie bis zu ihrer Wahl zur Generaloberin 1907 innehatte, führte sie rund 250 junge Schwestern in das Ordensleben ein. Was sie die Postulantinnen und Novizinnen lehrte, lebte sie ihnen glaubwürdig und überzeugend vor. Ihr Ziel war es, den jungen Schwestern zu helfen, „echte Vinzenzkinder in Gesinnung und Tat“ zu werden. Dabei leitete sie ihr Wahlspruch: „Alles in Demut, Einfalt und Liebe“ (ein Wort des hl. Vinzenz von Paul). Ihre Amtszeit endete 1926. Danach wurde sie Generalrätin und Oberin des Mutterhauses. Sie starb am 7. Mai 1931.

Schwester M. Agatha Wester (1872-1935) wurde Nachfolgerin von Schwester M. Angela als Novizenmeisterin. Sie besaß zahlreiche Talente und Fähigkeiten, die sie in der Kongregation einsetzen konnte. Nach ihrer Profess 1898 war sie als Krankenschwester in Göttingen tätig. 1906 bei der Eröffnung des Marienhauses in Hildesheim wurde sie dessen erste Oberin. Vom November 1907 hatte sie 15 Jahre lang das Amt der Novizenmeisterin inne. In diesen Jahren hat sie etwa 370 Schwestern in das Ordensleben eingeführt. Nach 1922 übernahm sie in mehreren Häusern das Oberinnen-Amt bis eine schwere Krankheit ihr in den letzten Lebensjahren jede Tätigkeit unmöglich machte.



Das Examen als Handarbeitslehrerin legte **Schwester M. Ethelburga Kersting (1882-1952)** bereits 1906 ab und **Schwester M. Gaudiosa Timmermann (1882-1952)** 1909. Beide Schwestern leiteten viele Jahre die Nähschulen verschiedener Niederlassungen. Schwester M. Gaudiosa war seit 1929 in dem damals neugegründeten Sozialpädagogischen Seminar im Mutterhaus als Handarbeitslehrerin tätig.



Elisabeth-Krankenhaus in Kassel (beim Bombenangriff am 22. Oktober 1943 zerstört).

- 1883 wird das seit 1869 bestehende Krankenhaus St. Vincenzstift in Hannover in ein neues größeres Haus an der Scharnhorststraße verlegt, das 70 Kranken Platz bietet und auf das Modernste ausgestattet ist.
- 1888 beziehen die Schwestern in Kassel ihr erstes eigenes Haus, das Elisabeth-Kloster auf dem Weinberg. Im Haus wohnen einige ältere Damen und Herren. Außerdem wird seit 1893 ein Kindergarten unterhalten. Einige Jahre später kann ein großer Anbau errichtet werden, der 1898 als Elisabeth-Krankenhaus eröffnet wird. Am 22. August 1903 besucht Kaiserin Auguste Viktoria, die Gemahlin Kaiser Wilhelms II., das Haus.
- 1896 wird in Göttingen ein zweites Krankenhaus eröffnet. Das erste Krankenhaus, jetzt Alt-Mariahilf genannt, besteht bereits seit 1879.



Schwester M. Valeria Schrader (1862-1935) war die erste Oberin der Niederlassung in Harburg. Nach Ablauf ihrer Amtszeit kehrte sie in die ambulante Krankenpflege zurück. Sie wirkte in Hildesheim, Kassel und Hannover. Wie der hl. Vinzenz von Paul es seinen Schwestern sagte, sorgte sie nicht nur für das leibliche Wohl, auch das Seelenheil ihrer Patienten war ihr wichtig. Sie hatte einen scharfen Blick dafür, wenn in den Familien, in die sie zur Pflege eines Kranken kam, etwas nicht stimmte. Sehr viele Taufen, kirchliche Trauungen und den Empfang der Sakramente hat sie vorbereitet und veranlasst.

Das neue Haus, Neu-Mariahilf genannt, liegt im Universitätsviertel. Den Professoren der Universität wird hier die Möglichkeit geboten, im Haus 44 Patienten zu behandeln. Bereits 1910 muss ein zweiter Bau errichtet werden, um die Bettenzahl zu verdoppeln. So groß ist der Bedarf und so gut ist der Ruf des Hauses.

- 1896 wird in Harsum für das Krankenhaus anstelle des völlig unzureichenden kleinen Fachwerkhauses ein Neubau errichtet, der am 29. März 1897 eingeweiht werden kann.
- 1900 kommen die ersten Schwestern nach Harburg. Zuerst übten sie nur die ambulante Krankenpflege aus und leiten einen Kindergarten. 1903 werden die ersten Krankenzimmer eingerichtet, 1906 kommt ein Waisenhaus hinzu und 1912 wird das erweiterte und

stark vergrößerte Krankenhaus in Betrieb genommen. Für Kindergarten und Waisenhaus wird ein zweite Niederlassung in der Stadt gegründet.

- 1904 wird in Hannover-Linden ein neues Krankenhaus erbaut, das St. Josefstift mit 40 Betten. Für den ebenfalls vorhandenen Kindergar-



*Krankenhaus
Neu-Mariahilf in
Göttingen.*



Krankenhaus St. Josefstift in Hannover-Linden.

ten wird bald ein neues Gebäude auf der anderen Straßenseite errichtet.

In jenen Jahren werden 18 kleinere Niederlassungen, jeweils mit ambulanter Krankenpflege und Kindergarten und teilweise auch Näh- und Kochschule, gegründet. Davon bestehen heute noch das St. Laurentiusstift in Duderstadt und der Kindergarten St. Stephanus in Dinklar.

- 1888 in Lindau am Harz das St. Marienstift (bis 2002)
- 1893 in Hannover-Linden das St. Godehardstift (bis 1977)
- 1894 in Nörten-Hardenberg das St. Josefstift (bis 1996)
- 1900 in Gieboldehausen das St. Antoniusstift (bis 2003)
- 1901 in Seeburg das Haus Maria Trost (bis 1967)
- 1902 in Dorstadt das St. Elisabethstift (bis 1977)
- 1902 in Duderstadt die 2. Niederlassung, das St. Laurentiusstift
- 1903 in Goslar das St. Bennostift (bis 1992)



St. Laurentiusstift in Duderstadt.



- 1906 in Rüdershausen das St. Katharinenstift (bis 1986)
 - 1907 in Hannover das Stift Maria-Elisabeth (kriegszerstört 1945)
 - 1908 in Hildesheim-Moritzberg das Karl-Matthildenstift (bis 1969)
 - 1912 in Dinklar das St. Stephanusstift
 - 1912 in Borsum das St. Martinstift (bis 1961)
 - 1914 in Peine das St. Elisabethstift (bis 1991))
 - 1914 in Algermissen das St. Gertrudenhause (bis 1998)
 - 1914 in Bilshausen das St. Bernardusstift (bis 2006)
 - 1917 in Hamburg-Wilhelmsburg das St. Willehadstift (bis 1949)
 - 1917 in Dingelbe das St. Michaelstift (bis 1966)
- Weitere Aufgaben werden in bereits bestehenden und 13 damals neu gegründeten Niederlassungen wahrgenommen. Eine Auswahl:
- Fünf Waisenhäuser
 - 1895 in Hannover-Döhren das St. Josephs-Waisenhaus (bis 1972)
 - 1909 in Braunschweig das St. Nikolausstift (bis 2004)
 - 1912 in Hamburg-Harburg im St. Vincenzhaus (später Kindergarten und Altenheim; bis 1983)
 - 1915 in Helmstedt das St. Annastift (bis 1955)
 - 1916 in Hildesheim das Katholischen Waisenhaus am Pfaffenstieg (kriegszerstört 1945)
 - Zwei Mädchen- und Damen-Wohnheime
 - 1906 in Hildesheim das Marienhaus (kriegszerstört 1945)
 - 1917 in Kassel das St. Agneshaus (bis zur Übergabe an die NSV 1940)
 - Ein Wohnheim für Fabrikarbeiterinnen beim St. Godehardstift in Hannover-Linden, das einige Jahre später in ein „Asyl für alte Leute“ umgewandelt wird



St. Josephs-Waisenhaus in Hannover-Döhren.



- Haushaltsführung in drei Häusern anderer Träger
 - 1899 in Hannover Gesellenhaus des Kolping-Gesellenvereins (bis zur Schließung 1938)
 - 1900 in Hildesheim im Priesterseminar des Bistums (bis 2004)
 - 1908 in Duderstadt im Konvikt des Bistums (bis 1985)
- 1899 wird in Liebenburg am Harz eine Niederlassung für ambulante Krankenpflege und Nähsschule gegründet. Im ersten Jahr wohnen die Schwestern in einer Mietwohnung, dann können sie ein Haus kaufen und hier auch Zimmer an Erholungssuchende und Genesende vermieten. 1911 wird für das St. Theresienstift ein ehemaliger Gasthof mit weitläufigem Grundstück am Burgberg erworben.
- 1904 wird der Bernwardshof in Himmelsthür bei Hildesheim als Erholungsheim für die eigenen Schwestern erworben. Wegen Raumman- gels im Kinderheim Klein-Bethlehem in Hildes- heim werden 1906 die Knaben von dort in einen Neubau auf dem Bernwardshof verlegt.
- 1911 wird in Hannover das neuerbaute moder-



St. Theresienstift in Liebenburg.

Schwester M. Julia Balluf (1869-1939) war von 1906 bis 1919 und von 1933 bis zu ihrem Tode 1939 Oberin des Bernwardshofes, der damals Heim für schwer erziehbare Knaben war. Sie wird geschildert als gewissenhaft und unermüdlich tätig. Sie gönnte sich selbst keine Ruhe, nahm den Schwestern die unangenehmsten Arbeiten ab, saß bis spät in die Nacht noch an der Nähmaschine und war morgens die Erste, die ihr Tagewerk begann. Ihre Sparsamkeit und ihr wirtschaftliches Geschick kamen dem Bernwardshof besonders in den schweren Anfangsjahren und in den noch schwereren Jahren des 1. Weltkrieges zugute. In den Kriegsjahren betrieb sie eine ausgedehnte Kaninchenzucht und mästete Gänse und Enten, so dass die Kinder etwas Fleisch zu essen bekamen.



ne Marienhaus in der Gellertstraße übernommen. Das Haus dient als Mädchenwohnheim und Damenstift

- 1913 erhält die Kongregation die Genehmigung, in den katholischen Landgemeinden der Landkreise Hildesheim und Marienburg so genannte Wanderhaushaltungskurse durchzuführen. Neben praktischer Unterweisung im Kochen und Nähen werden auch Lebenskunde und Ernährungslehre unterrichtet sowie Grundkenntnisse in Gartenbau und Geflügelzucht sowie in häuslicher Krankenpflege vermittelt. Die Schülerinnen erwerben sich dadurch solide Grundlagen für ihre Tätigkeit als Hausfrau.

Ein Schwerpunkt der Tätigkeit der Schwestern ist die Großstadt Hannover. 1914 sind dort mehr als 100 Schwestern in acht Niederlassungen und in den verschiedensten Aufgaben tätig.

Während des 1. Weltkrieges ist die Pflege der Verwundeten vorrangige Aufgabe der Schwestern. Zahlreiche Schwestern arbeiten in Reserve-Lazaretten und in den eigenen, zu Lazaretten umgewandelten Krankenhäusern. Zusätzlich sind 17 Schwestern bis Kriegsende in zwei Feldlazaretten in Frankreich eingesetzt.

1918 zählt die Kongregation 452 Schwestern, die in 46 Niederlassungen tätig sind.



Marienhaus in der Gellertstraße in Hannover.

Schwester M. Sidonia Gunkel (1876-1953) war die längste Zeit ihres Lebens im Marienhaus in Hannover tätig. Dort betreute sie liebevoll die Bewohnerinnen. Gerade unter den einsamen, älteren Damen, die ihre letzten Lebensjahre im Marienhaus verbrachten, vermittelte sie viel Zufriedenheit und Freude. Den berufstätigen jungen Frauen vermochte sie durch ihre Zuwendung und Freundlichkeit ein wenig die Heimat zu ersetzen.



*Kranke Soldaten
im Lazarett.*

Schwester M. Wilhelma Müller (1866-1953) war bereits drei Jahre Oberin des Krankenhauses St. Martini in Duderstadt als sie im Sommer 1914, gleich zu Beginn des ersten Weltkriegs, mit 16 weiteren Schwestern nach Frankreich zum Lazarettendienst entsandt wurde. Schwester M. Wilhelmas Aufgabe war es, für mehrere Lazarette die Versorgung mit Medikamenten und Verbandsstoffen sicher zu stellen. Hier konnte sie ihre Talente und Fähigkeiten voll entfalten. Sie muss fachlich so kompetent und persönlich so überzeugend gewirkt haben, dass Soldaten und selbst Offiziere sich ihr unterstellten und neben ihrem höchsten Kriegsherrn Kaiser Wilhelm II. auch Schwester M. Wilhelma gehorchten. Bei einem Frontbesuch des Kaisers standen sich beide gegenüber und der Kaiser lobte Schwester M. Wilhelmas Einsatz und Verantwortungsbewusstsein. - Nach Ende des Krieges kam Schwester M. Wilhelma für weitere fünf Jahre als Oberin zurück nach St. Martini in Duderstadt. Danach war sie bis 1937 Oberin des Krankenhauses St. Josefstift in Celle.



Schwester M. Annunciata Wichmann (1875-1961) war nach ihrer Profess 1896 zunächst als Krankenschwester tätig bis ihr Talent für die Küche entdeckt wurde. Überall wo sie tätig war, schätzte man ihre Kochkunst. Während des 1. Weltkriegs, als die Versorgung mit Lebensmitteln immer schwieriger wurde, war Schwester M. Annunciata in der Küche des Elisabeth-Krankenhauses in Kassel tätig. Ihre Phantasie und ihr Ideenreichtum waren nahezu unerschöpflich. Auch in den schwierigsten Zeiten und mit den dürrftigsten Zutaten gelang es ihr, für die Kranken wohlschmeckende Speisen zuzubereiten.

4.4. ... in der Weimarer Republik (1919 bis 1932)

Aufgrund der Not in der Nachkriegszeit kommen aus allen Teilen des Bistums und darüber hinaus Anträge auf Errichtungen von Niederlassungen. Da durch die Änderung der politischen Verhältnisse alle kirchenfeindlichen Gesetze wegfallen, sind Neugründungen jetzt unbürokratisch möglich. Die wachsende Zahl der Schwestern ermöglicht es, auf fast alle Anfragen positiv reagieren zu können und weiter eine Vorreiterrolle in allen Bereichen der sozial-caritativen Tätigkeiten wahrzunehmen.

Der Schwerpunkt der Neugründungen liegt auf den kleinen Niederlassungen mit ambulanter Krankenpflege, Kindergarten und teilweise Näh-

und Kochschule. Von diesen klassischen Schwesternstationen werden 22 gegründet; rein rechnerisch drei Niederlassungen in zwei Jahren. Davon bestehen heute noch: Der Kindergarten St. Oliver in Lamspringe, der Kindergarten St. Martin in Emmerke sowie Altenheim und Kindergarten St. Monika in Hannover-Ricklingen.

- 1919 in Holungen das St. Johannesstift in Holungen (bis 1980)
- 1920 in Hameln die Schwesternstation Hameln (bis 1934)
- 1920 in Lamspringe das St. Oliverhaus
- 1924 in Hilkerode das St. Theresienstift (bis 1961)



Schwester M. Waldrada Zwingmann (1885-1954) war von 1920 bis zu ihrem Tod ambulante Krankenschwester in Celle. Sie lebte ihr Ordensleben ganz erfüllt vom Geist des hl. Vinzenz und getreu seinem Wort: „Euer Kreuzgang sind die Straßen der Stadt“. Kein Weg war ihr zu weit, kein Wetter zu schlecht, keine Aufgabe zu groß, keine Last zu schwer, kein Ziel unmöglich. Als sich die Nachricht von ihrem Tod in Celle verbreitete, wurde von vielen spontan gesagt: „Sie war wirklich der gute Engel unserer Gemeinde und weit über die Gemeinde hinaus“.



St. Monikaheim in Hannover-Ricklingen (um 1930).

- 1925 in Bremen-Blumenthal das Roswithaheim (bis 1956)
- 1926 in Heyerode das St. Josefsheim (bis 2003)
- 1926 in Sarstedt die Schwesternstation (bis 1955)
- 1926 in Emmerke die Schwesternstation St. Martin
- 1926 in Groß-Düngen die Schwesternstation (bis 1967)
- 1927 in Silberhausen das St. Vinzenzhaus (bis 1971)
- 1927 in Kella das St. Marienhaus (bis 1994)
- 1927 in Bad Nenndorf das Kurheim St. Heinrichstift (bis 1987)
- 1928 in Vienenburg das St. Marienstift (bis 1971)
- 1928 in Nesselröden die Schwesternstation (bis 1966)



- 1929 in Borgentreich das St. Johannesstift (bis 1973)
- 1929 in Diedorf das St. Katharinenstift (bis 1984)
- 1930 in Hannover die Schwesternstation in der St. Josefsgemeinde (bis 1955)
- 1930 in Hannover-Ricklingen das St. Monikaheim
- 1930 in Ahrbergen das Maria-Königin-Heim (bis 1979)
- 1931 in Hannover-Herrenhausen das St. Adalbertstift (bis 1961)
- 1931 in Helbra das St. Elisabethheim (bis 2000)
- 1931 in Siemerode das St. Josefshaus (bis 1976)
- 1932 in Desingerode das St. Mauritiusstift (bis 1962)

Unmittelbar nach dem Krieg wächst der Kongregation eine neue Aufgabe zu: Die Fürsorge für die durch die Kriegs- und Hungerjahre benachteiligten Kinder und Jugendlichen. Bereits 1919 begleiten Schwestern monatlich rund 50 Kinder nach Salzgitter-Bad. Hier gibt es ein Badehaus, in dem die heilkräftige Sole für Bäder genutzt werden kann. Die Unterbringung der Kinder in Familien gestaltet sich schwierig und teuer. Um Abhilfe zu schaffen, ergreift die Kongregation



Das Kindererholungsheim in Salzgitter-Bad..



Das St. Bennostift in Bad Lauterberg am Harz.



Die erste Lehrerin der – wie man damals sagte – Hilfsschulklasse im Bernwardshof war **Schwester M. Raphaela Block (1891-1944)**, die schon vor ihrem Eintritt in die Kongregation das Lehrerinnen- und Hilfsschullehrerinnen-Examen abgelegt hatte. In seinen Lebenserinnerungen berichtet Direktor Johannes Stübe, der Leiter des Bernwardshofes: „Der Außenstehende kann nicht ermessen, welche Unsumme von Geduld, wie viel unermüdliche Arbeit, wie viel erzieherisches Geschick, wie viel Gottvertrauen von der Schwester verlangt werden, die sich dieser armen Wesen annimmt, die sich einer Arbeit widmet, die an sich so trostlos und fruchtlos ist und darum nur geleistet werden kann, wo man auch in dürrer Verstandesschale die unsterbliche für den Himmel geschaffene Seele des Kindes schaut“.

Von 1919 bis 1927 war **Schwester M. Wendeline Schuchardt (1866-1927)** Oberin im Krankenhaus St. Josefstift in Hannover-Linden. Während der Typhus-Epidemie 1926 organisierte sie die Verpflegung und die Wäscheversorgung für das benachbarte Notkrankenhaus mit 370 Betten. Für solche extremen Aufgaben besaß sie den nötigen Mut und Unternehmungsgeist. Das hatte sie bereits seit Antritt des Oberinnenamtes bei der Durchführung zahlreicher Baumaßnahmen bewiesen. Außerdem hatte sie auf der gegenüberliegenden Straßenseite zwei Häuser für das St. Josefstift angekauft. In einem dieser Häuser wurde auf ihre Anregung ein Mädchenheim eingerichtet. Es bot jungen Mädchen, die in Hannover Arbeit suchten, in der ersten Zeit Unterkunft und Verpflegung. Wegen des immer wieder akuten Raummangels im Krankenhaus begann sie, einen Krankenhaus-Neubau an anderer Stelle zu planen und suchte einen geeigneten Bau-

die Initiative und eröffnet im Juni 1920 in einem angekauften ehemaligen Gasthof ein Kinder-Erholungsheim.

In dieser Aufgabe sind außerdem Schwestern in den Kindererholungsheimen des Bistums auf dem Wohldenberg und in Bad Lauterberg tätig. In fünf Niederlassungen anderer Träger wird die

Hausleitung übernommen:

- 1922 im Bischöfliches Knabenkonvikt in Hildesheim (kriegszerstört 1945)
- 1928 im Lehrlingsheim Kolpinghof in Hannover (bis zur Schließung 1938)
- 1930 im Müttererholungsheim St. Annaheim in Söhre (bis 1962)



- 1931 im Gesellenhaus in Hildesheim (kriegszerstört 1945)
- 1932 im Kurheim St. Hildegardishaus in Bad Harzburg (bis 1953)

Seit der Gründung 1906 gibt es im Knabenheim Bernwardshof im Himmelsthür eine eigene Schule. Im Laufe der Jahre werden immer mehr Kinder in das Heim aufgenommen, die dem Unterricht einer normalen Schule nur schwer oder gar nicht folgen können. Deshalb wird im Oktober 1922 eine Sonderschulklasse eingerichtet, um auch schwachbegabte Kinder so gut wie möglich betreuen und fördern zu können.

1926 bei der Typhus-Epidemie in Hannover übernehmen die Schwestern des Krankenhauses St. Josefstift in Hannover-Linden die Verpflegung der 370 Kranken in der benachbarten St. Benno-schule, die als Notkrankenhaus eingerichtet ist und waschen auch die Wäsche.

Der Standort des Krankenhauses St. Josefstift in der Bennostraße in Hannover-Linden bietet Ende der zwanziger Jahre keine weiteren Möglichkeiten zur Erweiterung des Krankenhauses mehr. 1928 wird im selben Stadtteil ein großes Grundstück gekauft und mit der Planung eines



Kindergruppe aus dem Bernwardshof.

Krankenhaus-Neubaus für 300 Betten begonnen, der zwei Millionen Mark kosten soll. Die Ausführung soll im Frühjahr 1931 beginnen, aber die Weltwirtschaftskrise macht die Finanzierung unmöglich. Zum ersten Mal muss die Kongregation erleben, dass sie ein dringend notwendiges Projekt nicht realisieren kann.

1930 wird, wiederum der Not der Zeit gehorchend, eine neue Aufgabe übernommen. Das



St. Agneshaus in Hannover, das dem Katholischen Fürsorgeverein für Mädchen, Frauen und Kinder gehört, hat die Aufgabe, gefährdete und obdachlose Frauen und Mädchen eine Zeitlang aufzunehmen und sie dann in geordneten Verhältnissen unterzubringen. Für diese neue Aufgabe haben sich Schwester M. Virginia Claus (1877-1965) und Schwester M. Cosma Käsehaage (1884-1972) durch eine spezielle Fortbildung qualifiziert.

Im „Rundbrief aus dem Mutterhaus“ vom September 1930 wurde erstmals **Schwester M. Aurelia Henke (1870-1945)**, eine begnadete Künstlerin, erwähnt. Sie war Paramenten-Stickerin. Im Mutterhaus und in verschiedenen Einrichtungen sind noch einzelne ihrer Werke (Messgewänder, Stolen u. a.) erhalten. Die von ihr in Nadelmalerei gestickten Motive sehen wirklich aus wie gemalt. Gesichter haben individuelle Züge und Hintergründe wie Treppenstufen und Teppiche sind regelrecht perspektivisch dargestellt. Von ihren Werken geht eine große Faszination aus. - Sie war lange in Hannover tätig und hat den Paramenten-Verein der St. Clemenskirche geleitet. Sie wird geschildert als hochverdient um die Herstellung und Aufarbeitung von Paramenten für die Kirchen, nicht nur in Hannover sondern im gesamten Bistum.

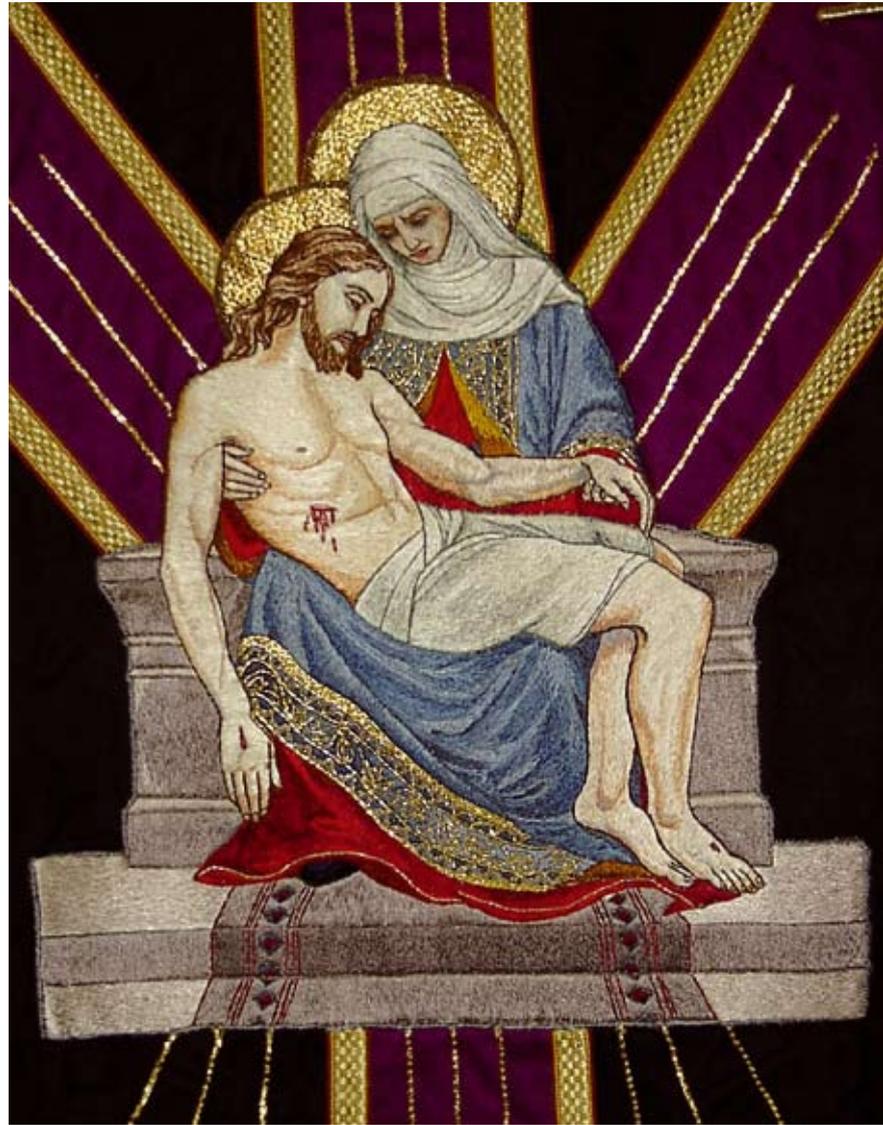
Zwei weitere Schwestern haben sich ebenfalls der Herstellung von Paramenten gewidmet. Die Arbeiten von **Schwester M. Firmina Heimbrod (1899-1983)** sind besonders bemerkenswert, weil sie durch eine Krankheit frühzeitig einen Arm verlor und nur mit einer Hand arbeiten konnte. Sie war jahrzehntelang als Pfortenschwester im St. Bernward-Krankenhaus in Hildesheim tätig und stickte während dieser Zeit. Vorübergehende bat sie immer um kleine Handreichungen wie z. B. das Einfädeln eines Fadens.

Schwester M. Novella Nolte (1891-1978), die die längste Zeit ihres Ordenslebens im St. Josefsheim in Heyerode (Obereichsfeld) tätig war, besaß eine besondere Begabung für die Perlenstickerei. Die von ihr angefertigten Stücke beeindrucken durch ihre sorgfältige und künstlerisch wertvolle Gestaltung, aber auch durch den ungeheuren Arbeitsaufwand.



In dieser Epoche gehört auch das erste Engagement der Kongregation im Ausland. 1923 reisen neun Schwestern in die USA und übernehmen in Quincy im Bundesstaat Illinois die Haushaltsführung in einer Schule mit Internat. Ursprünglich gedacht als Möglichkeit, in der Inflationszeit Geld in einer stabilen Währung zu bekommen, wird nach vier Jahren deutlich, dass keine Möglichkeiten bestehen, in Nordamerika weitere Niederlassungen zu gründen. Daher kehren die Schwestern Ende 1927 nach Deutschland zurück.

1931 wird in Salzgitter das St. Elisabethheim erweitert und jetzt auch als Erwachsenen-Erholungsheim genutzt. Diese Maßnahme ist notwendig geworden, weil die Kommunen während der Wirtschaftskrise keine Gelder mehr für Kinderverschickungen haben. Außerdem werden während der Wintermonate im Haus Exerzientkurse und Besinnungstage für verschiedene Zielgruppen angeboten. Auch das ist eine neuartige Aufgabe. Der Exerzientenbewegung steht die Kongregation sehr aufgeschlossen gegenüber und stellt dafür außer in Salzgitter auch im St. Theresienstift in Liebenburg und im Mutterhaus Räumlichkeiten zur Verfügung.



Pieta auf einem Messgewand, Nadelmalerei von Schwester M. Aurelia Henke (1870-1945), um 1930.



St. Elisabethheim in Salzgitter-Bad.

Im Herbst 1924 werden für das Krankenhaus in Harsum die Versorgungsverträge mit den Krankenkassen gekündigt und das Krankenhaus geschlossen. Die Belegung des Hauses ist seit Jahren rückläufig, denn die Kranken lassen sich lieber in den größeren und modernen Krankenhäusern im nahegelegenen Hildesheim behandeln.

Für das Haus gibt es sofort eine neue Nutzung: In den Räumen wird eine Landfrauenschule mit Internat eingerichtet. Die seit 1910 angebotenen Näh- und Kochkurse in Harsum und die

seit 1913 in den Landkreisen Hildesheim und Marienburg durchgeführten Wanderhaushaltungskurse finden damit den festen Rahmen einer geregelten Ausbildung. Von der Landwirtschaftskammer wird diese Möglichkeit der Ausbildung von jungen Frauen sehr begrüßt. Mehrere Schwestern wurden in der Folgezeit als Lehrerinnen für diese Schule ausgebildet.

Damit die Schwestern für eine Ausbildung als Kindergärtnerin nicht mehr nach Aachen oder Trier reisen müssen, wird 1929 beim Mutterhaus das Sozialpädagogische Seminar gegründet. Nachdem es 1943 auf staatlichen Druck hin geschlossen werden muss, kann es nach dem Krieg 1947 auf dem Gelände des St. Laurentiusstift in Duderstadt wieder eröffnet werden. Daraus hat sich die heutige Vinzenz von Paul Schule (Berufsfachschule für SozialassistentInnen und Fachschule für Sozialpädagogik) entwickelt.

Um ein Übungsfeld für die Schülerinnen des Seminars zu haben und dem dringenden Wunsch der Bevölkerung Hildesheims zu entsprechen, wird 1929 der Kinderhort im Brühl um einen Kindergarten erweitert, die heutige Kindertagesstätte St. Vincenz.



1930 starb **Schwester M. Bernhardine Doose (1865-1930)**, die seit 1900 bis zu ihrem Tod im Nähzimmer des Mutterhauses tätig war. Mit großer Sachkenntnis, und Akkuratess hat sie in diesen fast 30 Jahren die Kleidung sämtlicher Schwestern zugeschnitten und genäht.

Schwester M. Evarista Fütterer (1883-1964), war als Lehrerin in den Wanderhaushaltungskursen tätig. Um sich für ihre Aufgaben zu qualifizieren, legte sie 1918 das Examen als Lehrerin für landwirtschaftliche Haushaltungskunde ab. Als die Landfrauenschule in Harsum 1924 gegründet wurde, übernahm sie deren Leitung, die sie bis 1958 innehatte. Das war ihre Lebensaufgabe, die sie mit Freude, praktischem Sinn und pädagogischer Begabung 34 Jahre lang ausüben durfte. Sie verstand es, ihre Schülerinnen zu motivieren und zu begeistern, die Schulzeit intensiv zum Lernen zu nutzen, damit sie in ihrem Leben als Frau, als Hausfrau und Mutter und als Staatsbürgerin allen Anforderungen gerecht werden konnten.

Leiterin des Sozialpädagogischen Seminars und prägende Kraft war über lange Jahre **Schwester M. Magdalena Schreiber (1895-1967)**. Schon die Eröffnung am 1. Oktober 1929 hatte sie vorbereitet. Nachdem das Seminar im Herbst 1943 auf staatliche Anordnung hin seinen Betrieb einstellen musste, wurde sie Oberin im Konvikt in Duderstadt und Seelsorgehelferin in der dortigen Gemeinde. - Im Herbst 1947 konnte das Sozialpädagogische Seminar auf dem Gelände des St. Laurentiusstifts in Duderstadt wieder eröffnet werden. Mit der ihr eigenen Tatkraft hatte auch dieses Mal Schwester M. Magdalena die Räumlichkeiten eingerichtet und ausgestattet, allerdings unter ungleich schlechteren Bedingungen als vor 18 Jahren. Weil die Einrichtung nur sehr bescheiden und das Lehr- und Beschäftigungsmaterial sehr knapp war, musste sie sich Bücher, Schreibpapier und Material für den Werkunterricht bei den anderen Einrichtungen erbitten. In Duderstadt waren Schwester M. Magdalena weitere 17 Jahre erfolgreichen Wirkens möglich, bis sie 1964 aus Gesundheitsgründen die ihr lieb gewordene Tätigkeit aufgeben musste. Mit unermüdlichem Einsatz und durch ihr zielstrebiges Arbeiten konnte sie ihren Schülerinnen eine gediegene Ausbildung für den Erzieherinnenberuf vermitteln.



*Unterrichtsstunde im
Sozialpädagogisches
Seminar in Hildesheim
(um 1935).*

Um der Not der Menschen abzuhelpen, werden immer wieder neue, aktuelle Aufgaben übernommen. Beispielsweise werden 1922 drei Schwestern als Fürsorgerinnen von der Stadt Hildesheim angestellt.

Völlig auf der Höhe der Zeit ist die Kongregation als sie einen Garten auf der Marienburger Höhe in Hildesheim erwirbt. Hier wird nicht nur Obst und Gemüse für das Mutterhaus und das St. Bernward-Krankenhaus angebaut, hier sollen

die Schwestern an ihrem freien Nachmittag die Zeit in frischer Luft verbringen, um ihre Gesundheit zu erhalten und zu fördern.

Während der Zeit der Massenarbeitslosigkeit nach 1929 engagiert sich die Kongregation auch im Bereich der Arbeitslosenhilfe. Beispielsweise werden Kurse für erwerbslose junge Mädchen durchgeführt, die Unterricht im Kochen, Nähen, Flickern und Stopfen, Kranken- und Säuglingspflege sowie Lebenskunde, Volkstanz und Gesang umfassen. In



Schwester M. Honoria Rohland (1875-1948), 6. Generaloberin von 1926 bis 1948.

Schwester M. Honoria Rohland wurde am 15. November 1875 in Hannover als Tochter eines Fabrikanten geboren, trat am 1899 in die Kongregation ein und hatte am 6. September 1902 die Profess abgelegt. Sie war als Krankenschwester tätig, bis sie im Januar 1914 Oberin im Krankenhaus Mariahilf in Harburg wurde. Im März 1920 wechselte sie als Oberin in das Krankenhaus Neu-Mariahilf in Göttingen. Dort konnte sie sechs Jahre wirken, bis sie als Generaloberin nach Hildesheim in das Mutterhaus zurückkehrte.



Schwestern vom Mutterhaus fahren mit dem Pferdewagen zum Garten auf der Marienburger Höhe in Hildesheim (um 1935).



vielen Nähschulen können Erwerbslose kostenlos die Kurse besuchen. Schwester M. Hildegard Kohlrantz (1900-1944) übernimmt im Sommer 1932 die hauswirtschaftliche Leitung eines freiwilligen Arbeitslagers der Deutschen Jugendkraft.

Als 1926 die Amtszeit von Schwester M. Angela Römer, der 5. Generaloberin, zuende ist,



Eine ambulante Krankenschwester mit dem Fahrrad auf dem Weg zu ihren Kranken.

zählt die Kongregation 629 Schwestern. Damit hat sich in den vergangenen 19 Jahren die Zahl der Schwestern mehr als verdoppelt.

Am 25. November 1926 wird Schwester M. Honoria Rohland (1875-1948) zur 6. Generaloberin gewählt. Ihre 22-jährige Amtszeit beginnt in den so genannten Goldenen Jahren der Weimarer Republik, umfasst die Zeit der Weltwirtschaftskrise, die Diktatur des Nationalsozialismus, den Zweiten Weltkrieg und die unmittelbare Nachkriegszeit.

1930 wird eine neue Tätigkeit übernommen. Im St. Bernward-Krankenhaus in Hildesheim, in Hannover in den Krankenhäusern St. Vinzenzstift und St. Josefstift ist je eine Schwester als Krankenhaus-Fürsorgerin tätig. Damit ist die Kongregation dem Staat zuvorgekommen, der damals plant, solche Stellen in allen Krankenhäusern einzurichten.

1932 zählt die Kongregation 771 Schwestern, die in 80 Niederlassungen tätig sind.

Davon sind allein in Hannover mehr als 130 Schwestern in 13 Niederlassungen tätig, in Waisenhäusern, Kindergärten, Krankenhäusern, Nähschulen, in der Altenpflege, in der ambulanten Krankenpflege sowie als Fürsorgerinnen und Seelsorgehelferinnen.



1929 absolvierten **Schwester M. Columbana Kutscher (1893-1951)**, **Schwester M. Theophila Zenz (1895-1942)** und **Schwester M. Engeltraud Amelung (1901-1973)** am Caritas-Schwesternseminar in Trier eine halbjährige Weiterbildung mit dem Abschluss als „Jugendbildnerin“. Ziel war der Erwerb von pädagogischen und didaktischen Kenntnissen, um Näh- und Handarbeitschulen für junge Mädchen erfolgreich leiten zu können.

Schwester M. Fidelis Hagemeyer (1896-1939), **Schwester M. Verona Conze (1885-1960)** und **Schwester M. Juliana Mathias (1878-1936)** waren durch ihre jahrelange Tätigkeit in der städtischen Fürsorge und durch die Teilnahme an einer Weiterbildung sehr gut qualifiziert, um als Krankenhaus-Fürsorgerinnen den Kranken Hilfe zu leisten z. B. bei der Vermittlung von Kuren, beim Ausfüllen von Anträgen für Invaliden- oder Altersrenten.

Schwester M. Leopolda Hepke (1878-1946) war 17 Jahre lang als Fürsorgerin bei der Stadt Hildesheim angestellt. Wie viel Not und Elend in den politisch und wirtschaftlich schwierigen Jahren konnte sie lindern und wie viel Hilfe, aber auch Mut und Hoffnung hat sie den Notleidenden gebracht.

Immer wieder gab es Schwestern, die eine ganz eigene Begabung hatten und sie auch lebten. Ein Beispiel dafür ist **Schwester M. Corona Wehr (1870-1948)**. Schon in jungen Jahren verlor sie vollständig ihr Gehör. Eine Tätigkeit in der Krankenpflege oder bei Kindern war ihr nicht mehr möglich. Sie besann sich auf ihre in Kindheit und Jugend erworbenen Kenntnisse über die Heilkraft von Pflanzen und Kräutern und begann, für alle möglichen Krankheiten und Leiden Heiltees zusammen zu stellen. Sie entfaltete damit bis zu ihrem Tod eine segensreiche Tätigkeit und konnte zahlreichen Menschen Hilfe bringen.



Im Oktober 1927 erschien der 1. „Rundbrief aus dem Mutterhaus“. Generaloberin Schwester M. Honoria betraute mit der Redaktion dieser Rundbriefe, die die Schwestern über die Entwicklung der Kongregation und wichtige Ereignisse unterrichten sollten, **Schwester M. Radegundis Jaritz (1874-1942)**. Sie war als ausgebildete Krankenschwester in der ambulanten Krankenpflege und in der Fürsorge tätig gewesen. Dann leitete sie die Krankenpflege-Schule des St. Bernward-Krankenhauses bis ein schweres Asthmaleiden sie zwang, diese Tätigkeit aufzugeben. In ihrer neuen Aufgabe beschränkte sich Schwester M. Radegundis nicht nur auf die aktuellen Geschehnisse für die Rundbriefe, zusätzlich fing sie bald an, bei den alten Schwestern Erinnerungen an die Anfänge der Kongregation zu sammeln. Diese Erinnerungen konnte Generaloberin Schwester M. Honoria zu Weihnachten 1938 als Buch mit dem Titel „Blumen - Erzählungen aus dem erbaulichen Leben und Wirken verstorbener Schwestern“ allen Konventen überreichen. Das Material zu einem zweiten Band wurde leider 1945 bei der Zerstörung des Mutterhauses vernichtet.

1931 starb **Schwester M. Fulgentia Hascher (1865-1931)**, die 27 Jahre ununterbrochen Oberin in verschiedenen Krankenhäusern war: Ab 1904 im Krankenhaus St. Josefstift in Hannover-Linden, ab 1912 im St. Bernward-Krankenhaus in Hildesheim, ab 1919 im Krankenhaus St. Vincenzstift in Hannover und ab 1927 bis zu ihrem Tod nochmals im St. Bernward-Krankenhaus in Hildesheim.

1931 starb **Schwester M. Gaudentia Gebauer (1880-1931)**. Sie stammt aus Schlesien und wuchs zweisprachig (deutsch und polnisch) auf. Ihre polnischen Sprachkenntnisse konnte sie sehr gut gebrauchen, als sie Oberin im St. Willehadstift in Wilhelmsburg war. Dort lebten viele Menschen mit polnischer Muttersprache. Schwester M. Gaudentia wurde dort als die Mutter der Gemeinde bezeichnet, hoch geachtet und geliebt.



4.5. ... im „Dritten Reich“ (1933 bis 1945)

Schon vor 1933 ist befürchtet worden, dass mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten Gefahren für Kirche und Ordensgemeinschaften drohen. In den ersten Jahren sind negative Folgen für die Kongregation äußerlich kaum erkennbar. Bis 1937 dauert die Blütezeit an. Es können noch ungehindert weitere 19 Niederlassungen gegründet werden. Rein rechnerisch sind das 4 Niederlassungen pro Jahr. Davon bestehen heute noch das Krankenhaus St. Vinzenz in Braunschweig und der Kindergarten St. Antonius in Sorsum.

- 1933 in Braunschweig das Krankenhaus St. Vinzenz
- 1933 in Hildesheim das Schwesternaltenheim

St. Vinzenzheim (kriegszerstört 1945)

- 1934 in Hildesheim das St. Bernwardsheim (bis 1958)
- 1934 in Borgholz die Schwesternstation St. Joseph (bis 1968)



Krankenhaus St. Vinzenz in der Bismarckstraße in Braunschweig.

1935 übernahm **Schwester M. Rosalie Hammacher (1890-1957)** die Leitung der Krankenpflegeschule des St. Bernward-Krankenhauses. Nach einer Ausbildung als Krankenschwester und entsprechenden Weiterbildungen war sie seit 1922 bei der Stadt Hildesheim als Fürsorgerin angestellt. Diese Erfahrungen stellten eine gute Vorbereitung auf ihre neue, verantwortungsvolle Aufgabe dar. Ihren Schülerinnen vermittelte sie nicht nur das für ihren Beruf wichtige Fachwissen, sondern ebenso die Werte, die eine christliche Persönlichkeit ausmachen. Wichtig war ihr, den Schülerinnen ein gutes Beispiel zu geben.



1938 legte **Schwester M. Theresita Mitterreiter (1907-2002)** die Prüfung als medizinisch-technische Assistentin ab und begann im St. Bernward-Krankenhaus in Hildesheim ihre Tätigkeit im Labor. Fast 50 Jahre blieb sie auf diesem Posten. Viele Entwicklungen hat sie in den Jahren erlebt und durch ihre Tatkraft und Zielstrebigkeit mitgestaltet. - 1984 wurde sie für ihre Verdienste mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet.

- 1934 in Groß-Förste die Schwesternstation St. Konrad (bis 1987)
 - 1935 in Dalhausen die Schwesternstation (bis 1979)
 - 1935 in Haarbrück das St. Sophienstift (bis 1954)
 - 1935 in Hüddessum die Schwesternstation (1945 verlegt nach Adlum, bis 1988)
 - 1935 in Machtsum die Schwesternstation (bis 1964)
 - 1935 in Wolfenbüttel die Schwesternstation (bis 1954)
 - 1936 in Sorsum das St. Antoniusheim
 - 1936 in Itzum die Schwesternstation (bis 1958)
 - 1936 in Groß-Giesen die Schwesternstation St. Barbara (bis 1970)
 - 1936 in Bodensee die Schwesternstation (bis 1958)
 - 1936 in Brochthausen das St. Georgstift (bis 1961)
 - 1936 in Hannover die Schwesternstation St. Konrad (bis 1961)
 - 1937 in Hildesheim das Lehrlingsheim St. Josefstift (bis 1953)
 - 1937 in Bremen-Hemelingen das St. Josefsheim (bis 1966)
 - 1937 in Bremerhaven das St. Willehadheim (bis 1985)
- Ab 1938 wird das wahre Gesicht der Machthaber deutlich erkennbar. Um den Ordensgemeinschaften zu schaden, führt die Finanzverwaltung Steuerprüfungen durch, deren Ergebnis im Voraus



Seit 1934 war **Schwester M. Virginia Claus (1877-1965)** als Generalökonomin (Prokuratorin sagte man damals) im Mutterhaus tätig. 20 Jahre lang stand sie in schwierigsten Zeiten in dieser so wichtigen Tätigkeit. Sie erlebte die Aberkennung der Gemeinnützigkeit und die Nachzahlung von Steuern für vier Jahre. Sie erlebte die Kriegszeit mit den vielen Zerstörungen, durch die immer wieder Gelder für Reparaturen erforderlich waren. Sie erlebte 1948 die Währungsreform, die einen riesigen Arbeitsaufwand mit sich brachte. Sie erlebte den Wiederaufbau der zerstörten Häuser, der viel Geld verschlang. Sie hatte als „Finanzministerin“ viel zu überlegen und viel zu planen. Trotz dieser vielfach schweren Last meisterte sie ihre Aufgabe froh und freudig. - Ihr Weg in der Kongregation war sehr interessant: Nach ihrer Profess 1908 war sie zuerst als Erzieherin im Kinderheim Klein-Bethlehem in Hildesheim tätig. Dann wurde sie Oberin der Auslands-Niederlassung in Quincy/USA. Anschließend war sie einige Jahre an der Pforte des Marienhauses in Hannover tätig, wurde Oberin im Agneshaus in Hannover, dann im Elisabethheim in Salzgitter-Bad. Von dort kam sie 1934 ins Mutterhaus. Seit 1954 bis zu ihrem Tod war sie im St. Theresienstift in Liebenburg im Büro tätig.

Alle Schwestern, die den Bernwardshof verlassen mussten, erhielten umgehend neue Aufgaben. Nur **Schwester M. Bertranda Engelhardt (1897-1958)**, die seit 1931 in Himmelsthür als ambulante Krankenschwester tätig war, blieb am Ort. Sie zog zusammen mit **Schwester M. Columba Kuhlmann (1882-1945)** in eine Mietwohnung und betreute weiter ihre Kranken.

feststeht: Die betreffende Gemeinschaft wird als Gewerbebetrieb angesehen und unterliegt der unbeschränkten Steuerpflicht. Auch der Kongregation und ihren Einrichtungen wird 1938 die Gemeinnützigkeit aberkannt und rückwirkend ab 1934 müssen alle Steuern nachgezahlt werden. Durch äußerste Sparsamkeit und Ausschöpfung

aller Mittel kann die Ordensleitung den finanziellen Zusammenbruch vermeiden. Ein Kraftakt, der heute kaum nachvollziehbar ist.

Auch die positive Entwicklung der Einrichtungen kehrt sich jetzt um. Bereits 1938 müssen die Schwestern ihre Tätigkeit im Gesellenhaus und im Kolpinghof in Hannover aufgeben, weil die



Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei
für Volkswohlfahrt, Gau Westfalen-Nord, Kreis Dörter-Warburg

Gästehalle in Bad Orlburg
Verkehrs-Nr. 392
Nr. 455 Kreisstraße Bad Orlburg
Telefon-Nr. 10671 Dörfchenhaus
Ordnung: NS-Bekanntmachung z. B.
lang Dörter-Warburg in Bad Orlburg

 **Bad Orlburg, den 21. Okt. 1939.**
Dörfchenhaus Nr. 3

Eingegangen am:
26. OKT. 1939

An die
Leiterin des kath. Kindergartens,
Borgholz,
Kra. Warbu g.

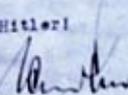
Ka/Schw.

Auf Grund eines Erlasses des Herrn Oberpräsidenten ist die NSVolkswohlfahrt beauftragt, die einheitliche Leitung, Überwachung und evtl. Unterstützung aller bestehenden Kindergärten zu übernehmen. Die Stellung der Unterhaltsträger der Kindergärten bleibt hierbei jedoch völlig unberührt.

Ich bitte daher um folgende Angaben:

- 1.) Name und Geburtsjahr der Leiterin des Kindergartens
- 2.) Anzahl und Namen der Helferinnen,
- 3.) Anzahl der den Kindergarten besuchenden Kinder,
- 4.) Größe der Gruppenzimmer,
- 5.) Höhe des von den Eltern zu zahlenden monatlichen Beitrages,
- 6.) Tagesanteile,
- 7.) Ob ein Milchfrühstück oder sonstiges Essen oder Getränke verabreicht wird.

Diese Mitteilung erbitte ich bis zum 1.11.39.

Heil Hitler!

Kreisamteiler.



Mit diesem Schreiben wird der Kongregation die Schließung ihres Kindergartens in Borgholz mitgeteilt.

Einrichtungen von den jeweiligen Trägern auf staatlichen Druck hin geschlossen werden.

Die Enteignung der Krankenhäuser kann Generaloberin Schwester M. Honoria nur dadurch verhindern, dass sie diese der Wehrmacht als Lazarette zur Verfügung stellt. Im Herbst 1941 erfährt Schwester M. Honoria, dass die SS das Mutterhaus als Schulungsstätte für sich beschlagnahmen will. Sie kann erreichen, dass die Wehrmacht ab 1. Oktober 1941 im Mutterhaus ein Lazarett für 150 kranke Soldaten einrichtet. Schwestern übernehmen dort die Pflege und die Versorgung. Auf diese Weise bleibt der Kongregation das Mutterhaus erhalten.

Bis Anfang 1943 werden durch staatliche Stellen 14 Kindergärten aufgehoben oder der NSV übertragen. Die Kurhäuser in Bad Lauterberg und Bad Harzburg werden beschlagnahmt und die Schwestern daraus vertrieben.

Für das Kinderheim Bernwardshof muss 1941 unter Zwang mit staatlichen Behörden ein Pachtvertrag auf zehn Jahre geschlossen werden, der einer Enteignung gleichkommt. Die Schwestern müssen das Haus verlassen, das von der NSV übernommen wird.



Die Umgestaltung des Kinder- und Erwachsenen-Erholungsheimes in Salzgitter-Bad in ein Krankenhaus geschah auf Initiative von **Schwester M. Coletta Ernst (1898-1966)**, die von 1942 bis 1948 dort Oberin war. Nach den Erfahrungen mit anderen Einrichtungen stand zu befürchten, dass auch dieses Haus der Kongregation entzogen würde. Weil es im ganzen Salzgitter-Gebiet mit seinen großen Industrieanlagen und den vielen Arbeitskräften kein einziges Krankenhaus gab, unterbreitete Schwester M. Coletta Generaloberin Schwester M. Honoria ihre Idee, das Erholungsheim in ein Krankenhaus umzuwandeln. Diese Überlegungen und die konkrete Umsetzung waren ihr nicht leicht gefallen, denn sie war von ganzem Herzen Erzieherin und zumeist in Kinderheimen tätig gewesen.

Im September 1943 wird das Sozialpädagogische Seminar, die Ausbildungsstätte für Erzieherinnen, von den Behörden geschlossen. Durch geschicktes Verhandeln kann Generaloberin Schwester M. Honoria die Schließung hinauszögern, bis auch der letzte Kurs die Ausbildung mit dem Examen abgeschlossen hat.

In Salzgitter beginnt im Februar 1945 die Nutzung des Erholungsheims als Krankenhaus.

Während dieser Zeit erreicht die Kongregation im Jahr 1941 ihren zahlenmäßigen Höchststand mit 838 Professschwwestern in 97 Niederlassungen.

Schon seit 1933 bemühte sich der NS-Staat durch verschiedene propagandistische Maßnahmen, jungen Menschen den Weg in Ordensgemeinschaften zu erschweren. Im September 1940



Bernwardshof in Hildesheim-Himmelsthür (um 1940).



1942 starb **Schwester M. Damascena Bunnenberg (1881-1942)**, die seit 1922 Novizenmeisterin war. In den fast 20 Jahren hat sie fast 500 Schwestern für das Ordensleben ausgebildet. Sie war beseelt von tiefer Frömmigkeit, selbstlosem Wirken, aufrichtiger Bescheidenheit sowie einem gesunden Humor.



*Generaloberin
Schwester M. Honoria
Rohland vor dem
Mutterhaus.*

wird zum großen Schlag ausgeholt. Mit der „Reichsverordnung zur Verhinderung des Klosterwachstums“ wird eine für das gesamte Reichsgebiet verbindliche Regelung herausgegeben, die es jungen Menschen fast völlig unmöglich macht, in eine Ordensgemeinschaft einzutreten.

Trotzdem können bis Kriegsende neun Postulantinnen aufgenommen werden. Sie sind offiziell als Krankenpflegeschülerinnen oder Krankenschwestern im St. Bernward-Krankenhaus angestellt und erhalten heimlich Unterricht. Mit etwas Glück und guten Beziehungen gelingt es, bis Kriegsende sechs Schwestern einzukleiden und vier die Profess ablegen zu lassen.

Seit Kriegsbeginn gibt sich Generaloberin Schwester M. Honoria keinen Illusionen über das zukünftige Schicksal der Kongregation mehr hin. Offen haben die Machthaber angekündigt, dass man



nach dem Endsieg mit Kirche und Ordensleuten aufzuräumen gedenkt. Alle Schwestern wissen Bescheid, was sie zu tun haben, wenn die Kongregation aufgelöst wird. Sie haben bereits bei Angehörigen ihre Papiere und zivile Kleidung hinterlegt. Doch so weit ist es – Gott sei Dank! – nicht gekommen.

Die politische Situation stellt für viele Schwestern, insbesondere für die Generaloberin und ihre Ratsschwestern, eine extreme Belastung dar, die sich während der Kriegsjahre zuspitzt. Einerseits müssen sie einen Sieg der Alliierten fürchten, weil sie nicht wissen, wie es dann in Deutschland weitergehen wird. Andererseits müssen sie genauso den deutschen Sieg fürchten, denn sie wissen, dass es dann mit ihnen nicht weitergeht.

So paradox es klingen mag: Wahrscheinlich resultierte aus dieser unlösbaren Spannung die Kraft zum Weitermachen, egal was kommen mochte. Im Rückblick erscheint es fast unglaublich, mit wel-

cher Energie aber auch mit welcher Gelassenheit sich die Schwestern den Herausforderungen dieser Jahre stellen. Sie leben wirklich nach dem Vorbild des hl. Vinzenz, der gesagt hat: „Man erweist Gott große Ehre, wenn man sich in Liebe seiner Führung überlässt und die Veränderungen annimmt, die uns ohne unser Zutun treffen.“

Der Bombenkrieg ab Sommer 1943 fügt der Kongregation schwere materielle Verluste zu: In



Das Hauptgebäude des Elisabeth-Krankenhauses in Kassel nach dem Bombenangriff vom 22. Oktober 1943.

1943 wurde **Schwester M. Ermina Langer (1913-2001)** in Vienenburg wegen angeblich kritischer Äußerungen über den NS-Staat denunziert. Sie musste deshalb vier Monate in Untersuchungshaft im Braunschweiger Gefängnis verbringen.



Schwester M. Crispina Solf (1894-1989), Schwester M. Notburga Aue (1878-1952) und Schwester M. Wiborada Solf (1898-1970) konnten sich am 8. Oktober 1943 in Hannovers Südstadt nach dem Bombenangriff nur mit allergrößter Anstrengung in letzter Minute aus dem verschütteten Keller des brennenden Agneshauses in der Meterstraße befreien. Am nächsten Abend erreichten sie Algermissen. In zerrissenen Kleidern, ohne Schleier, nur mit alten Tüchern über den Köpfen wurden sie von den Mitschwestern dort nicht erkannt. Schwester M. Zoé Wüstefeld, die ambulante Krankenschwester, die ihnen auf der Dorfstraße begegnete, fragte: „Fräulein, wo wollen Sie denn hin?“



Das Mutterhaus nach dem Bombenangriff vom 22. März 1945.



Schwester M. Lubentia Giesel (1889-1945) und **Schwester M. Wenzesla Persich (1894-1975)**, die den Kindergarten in der Straße Freiheiter Durchbruch in Kassel leiteten, erlebten den furchtbaren Angriff vom 22. Oktober 1943 in der Stadt mit. Nachdem sie aus den Straßen mit brennenden Fachwerkhäusern entkommen waren, mussten sie die ganze Nacht mit feuchten Decken behangen am Fuldaufer ausharren. Dankbar für die eigene Rettung mussten sie ansehen, wie ringsherum die Stadt niederbrannte.

Bei der Zerstörung des Krankenhauses Mariahilf in Hamburg-Harburg konnten sich am 25. Oktober 1944 **Schwester M. Verona Conze (1895-1960)**, **Schwester M. Patrizia Fuhlrott (1880-1963)** und **Schwester M. Maurina Becksmann (1889-1953)** in letzter Minute nur noch durch den Sprung aus einem Fenster im 1. Stock vor den Flammen ins Freie retten.



Schwester M. Laurentiana Ströhlein (1914-1944).

Beim Angriff auf Hamburg-Harburg am 25. Oktober 1944 starb **Schwester M. Laurentiana Ströhlein (1914-1944)** bei dem Versuch, eine Patientin aus dem brennenden Krankenhaus Mariahilf zu retten.



Am 28. März 1945, beim letzten Angriff auf Hildesheim, fanden **Schwester M. Gabriele Feindt (1859-1945)**, **Schwester M. Isidora Birkenbach (1863-1945)**, **Schwester M. Winfrida Schulze (1866-1945)**, **Schwester M. Theodosia Förster (1866-1945)**, **Schwester M. Aurelia Henke (1870-1945)** und **Schwester M. Lioba Kühne (1863-1945)** bei der Zerstörung des Schwesternaltenheims St. Vinzenzheim den Tod. Diese Schwestern hatten sich am 23. März bei der Gelübde-Erneuerung Gott als Opfer angeboten, wenn dafür das St. Bernward-Krankenhaus vor der Zerstörung verschont bliebe. Das Krankenhaus selbst wurde nicht zerstört; es war nur durch kaputte Fenster und die Unterbrechung der Wasser- und Stromversorgung für wenige Tage nicht benutzbar.

Hildesheim, Hannover, Hamburg, Braunschweig und Kassel werden die Krankenhäuser und zahlreiche andere Einrichtungen mehr oder weniger stark beschädigt oder völlig zerstört. Dabei müssen die Schwestern teilweise Schreckliches Erleben.

Der große Angriff auf Hildesheim am 22. März 1945 fordert mit der Zerstörung des Mutterhauses von der Kongregation das schwerste Opfer: Nicht alle Schwestern haben das Glück, vor Schäden bewahrt zu werden. Der Bombenkrieg fordert neben mehreren Verletzten auch sieben Todesopfer.

Aus den beschädigten oder zerstörten Häusern wird gerettet, was zu retten ist und überlegt, wie die Arbeit weitergehen kann. Dabei sind unter meist extremen Bedingungen Impro-

visations- und Organisationstalent gefragt.

- Das Waisenhaus in Hannover-Döhren ist bei einem Bombenangriff unbewohnbar geworden. Jetzt gilt es 140 Kinder anderweitig unterzubringen. Eine Aufgabe, die dank der Solidarität unter den Schwestern gelöst werden kann.
- In Hannover und Kassel begleiten die Schwestern ihre Patienten in Notkrankenhäuser und Lazarette.
- In Kassel bleiben einige Schwestern unter primitiven Verhältnissen auf dem Gelände des völlig zerstörten Elisabeth-Krankenhauses. Sie widmen sich der ambulanten Krankenpflege in den nicht zerstörten Stadtteilen. Außerdem wird die nur leicht beschädigte Kapelle instandgesetzt und dient als Ersatz für zwei zer-



störte Pfarrkirchen.

- In Hamburg-Harburg wird das Krankenhaus in eine Schule am Stadtrand verlegt. Hier haben die Schwestern außer den Gegenständen, die sie aus dem völlig ausgebrannten Haus retten konnten, nichts, um ihre neue Bleibe einzurichten.
- In Braunschweig wird das Krankenhaus St. Vinzenz 1944 dreimal durch Bomben beschädigt und wieder repariert. Nach dem vierten Angriff muss es aufgegeben werden. Nur einige

Schwestern bleiben im Kellergeschoss wohnen. Aufgaben haben sie genug, bis nach Kriegsende die Renovierung beginnen kann.

Im Mai 1945 atmen die Menschen in Deutschland auf, obwohl viele Städte in Trümmern liegen und viele Einrichtungen der Kongregation zerstört oder beschädigt sind. Jetzt können die Kräfte auf Neuanfang und Wiederaufbau konzentriert werden.

Bei Kriegsende zählt die Kongregation 788 Schwestern, die in 97 Niederlassungen tätig sind.

Eng mit dem Waisenhaus in Hannover-Döhren verbunden war **Schwester M. Cyrilla Kohne (1874-1961)**. 35 Jahre ihres Ordenslebens stand sie im Dienst dieser Einrichtung. Sie war weder Erzieherin noch jemals Oberin; ihr Tätigkeitsbereich war die Waschküche. Bei weit über hundert Kindern aller Altersstufen hatte sie genug zu tun. Während der Notzeiten im und nach dem Krieg übernahm sie die Aufgabe, Almosen für die Kinder zu sammeln. Die Mitglieder der St. Bernward-Gemeinde und die örtlichen Geschäftsleute hatten stets offene Hände für sie, so dass sie immer etwas für ihre Kinder bekam.

1947 starb in Kassel **Schwester M. Stephania Hartmann (1873-1947)**, die fast ihr gesamtes Ordensleben im Elisabeth-Krankenhaus verbracht hatte. Zuerst war sie mit äußerster Gewissenhaftigkeit und Sorgfalt in der Waschküche tätig. Als sie wegen ihrer kranken Hand diese Arbeit aufgeben musste, fand sie andere Betätigungsfelder: Sie übernahm Nachtwachen, putzte die Kapelle und half in vielen Bereichen aus. Für sich selbst bescheiden und anspruchslos erfüllte sie als wahre Tochter des hl. Vinzenz treu ihre Pflichten.



4.6. ... von der Nachkriegszeit bis zum 2. Vatikanischen Konzil (1945 bis 1962)

In die Erleichterung über das Ende des Krieges mischt sich in den ersten Monaten die Furcht vor der Zukunft. Wie sollen die beschädigten Einrichtungen repariert werden und wie können die zerstörten Einrichtungen wieder aufgebaut werden? Anstatt sich zu beklagen, beginnen die Schwestern im Sommer 1945 neben ihren vielen sozial-caritativen Aufgaben mit Aufräumarbeiten und Reparaturen der beschädigten Häuser. Um die damals äußerst knappen Baumaterialien zu ergänzen, werden z. B. Backsteine von Putz und Zement befreit,

um sie wieder verwenden zu können. Auf diese Weise ist u. a. das Mutterhaus mit einem großen Teil der alten Steine wieder aufgebaut worden.

Die vielen unzerstörten Häuser der Kongregation werden von Ausgebombten, Flüchtlingen und Vertriebenen aufgesucht. Weil die Kommunikationsmöglichkeiten durch Telefon und Post längere Zeit stark eingeschränkt sind, greift manche Oberin vor Ort zur Eigeninitiative, um für die ihr Anvertrauten Unterbringungsmöglichkeiten zu schaffen und Lebensmittel, Kleidung und Wäsche zu organisieren.

Es lässt sich mit dem vinzentinischen Geist nicht vereinbaren, den Kopf in den Sand zu stecken und aufzugeben. Klug und unerschrocken wie in den vergangenen 12 Jahren beginnt Generaloberin Schwester M. Honoria umgehend mit der Übernahme der zuvor enteigneten Einrichtungen. Mit dem Hinweis, dass sie sich an erzwungene Verträge nicht gebunden fühlt, fordert sie den 1941 enteigneten Bernwardshof zurück und bringt dort die ausgebombten Kinder von Klein-Bethlehem unter.



Das Kinderheim Bernwardshof erhält Lebensmittel- und Kleiderspenden (um 1947).



Postulatinnen und Novizinnen beim „Steineklopfen“ (um 1948) für den Wiederaufbau des Mutterhauses.



Nach dem Zusammenbruch der NS-Diktatur stehen viele Kindergärten, in denen die „braunen Schwestern“ der NSV tätig waren, ohne Leitung da. Umgehend kehrt die Kongregation in ihre früheren Wirkungsstätten zurück und übernimmt zahlreiche neue Kindergärten.

Viele Gemeinden möchten in dieser schwierigen Zeit eine Schwesternstation in ihrem Ort haben. Deshalb werden zahlreiche kleine Niederlassungen gegründet: Zwei oder drei Schwestern, die sich um den Kindergarten und die ambulan-

te Krankenpflege kümmern. Diese Einrichtungen müssen teilweise bereits nach wenigen Jahren wieder aufgegeben werden.

- 1945 in Teistungen das St. Marienhaus (bis 1969)
- 1945 in Ottbergen das St. Elisabethhaus (bis 1984)
- 1945 in Krebeck die Schwesternstation (bis 1953)
- 1945 in Achtum die Schwesternstation (bis 1953)
- 1945 in Neuhoof die Schwesternstation (bis 1949)
- 1945 in Westeroode der Kindergarten (bis 1949)
- 1945 in Mingerode der Kindergarten (bis 1945)
- 1945 in Langenhagen bei Duderstadt das St. Luisenstift (bis 1951)
- 1945 in Wollbrandshausen das Schwesternhaus St. Georg (bis 1951)
- 1945 in Fuhrbach die Schwesternstation (bis 1951)
- 1945 in Gronau das englische Exerzitenhaus (bis 1951)
- 1945 in Kassel-Niederzwehren der Kindergarten (bis 1949)
- 1946 in Gerblingerode die Schwesternstation (bis 1967)
- 1946 in Tiftlingerode der Kindergarten (bis 1949)
- 1946 in Rhumspringe das St. Marienstift (bis 1969)



Ein typisches „kleines Haus“: Die Schwesternstation St. Konrad in Groß-Förste.



Im Januar 1948 kam **Schwester M. Marcina Gerlach (1895-1979)** als Seelsorgshelferin in der Pfarrgemeinde St. Bernward in Hannover-Döhren. Ihre Tätigkeit war mehr die einer Sozialarbeiterin. Sie vermittelte an Bedürftige Hilfen aller Art, angefangen von Lebensmitteln und Kleidung über Brennmaterial bis hin zu Heil- und Hilfsmitteln und Kuren. Um Kontakte zu knüpfen, benutzte sie besonders gern die Zeit nach dem sonntäglichen Gottesdienst. Sie war den Menschen vorbehaltlos zugewandt und ließ sich nicht täuschen. Mit klarem Blick erkannte sie besonders die Menschen, die sich ihrer Not schämten und denen es schwer fiel, um Hilfe zu bitten. Schwester M. Marcina übte diese Tätigkeit mehr als 31 Jahre, bis kurz vor ihrem Tod, aus.

- 1946 in Hannover das Schwesternhaus in der Warstraße (bis 1949)
 - 1946 in Bavenstedt bei Hildesheim das St. Heinrichstift (bis 1957)
 - 1946 in Hannoversch-Münden die Schwesternstation (bis 1976)
 - 1946 in Salzgitter-Lebenstedt die Schwesternstation St. Michael (bis 1976)
 - 1947 in Medingen das St. Josefshaus (bis 1956)
 - 1948 in Fuhrbach die Schwesternstation (bis 1951)
 - 1949 in Delmenhorst ein Haus im Jugendwerk St. Ansgar (bis 1959)
- Um in der schwierigen Zeit der weiblichen Jugend Zukunftsaussichten zu bieten, werden zwei Ausbildungsstätten wieder eröffnet.
- Die Landfrauenschule in Harsum nimmt ihren Betrieb bereits im Herbst 1945 wieder auf.
 - Das Sozialpädagogische Seminar wird im Herbst 1947 im St. Laurentiusstift in Duderstadt wieder eröffnet und bildet auch junge Frauen aus. Zuerst nur als Provisorium gedacht, hat es sich dort weiterentwickelt zur heutigen Vinzenz von Paul Schule (Fachschule für Sozialpädagogik).
- Wiederum übernimmt die Kongregation eine neue zeitgemäße Aufgabe: In den Flüchtlingslagern Friedland bei Göttingen und Marienthal bei Helmstedt beginnen Im Herbst 1945 Schwestern ihren Dienst bei diesen Ärmsten der Armen.
- Während das Lager Marienthal Anfang 1947 aufgelöst wird, begleitet die Kongregation das



*Schwester M. Luciana
Bunnenberg im Lager
Friedland.*

Lager Friedland lange Jahre. Von 1958 bis 1972 arbeiten dort zwei Schwestern in der Krankenstation. 1985 bis 2002 sind erneut zwei Schwestern im Lager Friedland tätig. Sie verrichten Küsterdienste in der Pfarrkirche und helfen mit bei der Betreuung der Aussiedler.

1946 werden, auf Wunsch des damaligen Hildesheimer Bischofs, die Aufgaben im Blum'schen Waisenhaus in Henneckenrode den Aachener Franziskanerinnen überlassen.

Am 8. August 1948 stirbt Generaloberin Schwester M. Honoria nach 22-jähriger Amtszeit. Aus ihrer Hingabe an Gott erwuchs ihr die Kraft, in den schweren Jahren mit sicherer Hand und nüchternem Blick die Kongregation zu lenken und zu leiten. In ihrer warmherzigen und zugewandten Art umfasste sie in Liebe alle, die ihr anvertraut waren.

Eng mit dem Lager Friedland verbunden war **Schwester M. Luciana Bunnenberg (1889-1974)**. In einer Broschüre war sie mit einem Flüchtlingskind auf dem Arm abgebildet. Der darunter stehende Text bezeichnet sie als die „Lagermutter im Ordensgewand“. 1957 wurde sie für ihren Einsatz im Lager Friedland mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet.



Ihre Verdienste für die Kongregation und für die Diözese Hildesheim können nur schwer in ihrem ganzen Ausmaß erkannt und gewürdigt werden. Um den braunen Machthabern keine Möglichkeiten zum Vorgehen gegen die Kongregation zu bieten, wurde damals so gut wie nichts schriftlich festgehalten. So schweigen die Akten über vieles, was heute zu wissen wichtig wäre.

Schwester M. Vincentia Kohlrautz (1895-1983) wird die 7. Generaloberin. Mit ihrer Amtszeit beginnt eine rege Wiederaufbauphase.

Schwester M. Vincentia kann als die Baumeisterin der Nachkriegszeit bezeichnet werden.

Ein wichtiges Ereignis für die Kongregation ist die Einweihung des wieder aufgebauten Mutterhauses am 4. Mai 1950.

Für die Aufbauarbeit waren die Mittel der Kongregation allein nicht ausreichend. Es war dringend notwendig, Spenden zu erhalten. Bereits 1947 bemüht sich die Kongregation für zwei Schwestern um eine Einreise-Genehmigung in die USA. Beabsichtigt ist, möglichst vielen



Schwester M. Vincentia Kohlrautz (1895-1983), 7. Generaloberin von 1948 bis 1960.

Schwester M. Vincentia Kohlrautz wurde am 23. Juli 1895 in Kassel als Tochter eines Lehrers geboren und trat 1917 in die Kongregation ein. Nach ihrer Profess am 21. Juni 1920 war sie mehrere Jahre als Hauswirtschafts- und Handarbeitslehrerin tätig. 1937 wurde sie Oberin des Mutterhauses und Mitglied des Generalrats. Von 1948 bis 1960 leitete sie die Kongregation als Generaloberin. Danach wirkte sie nochmals 12 Jahre als Generalvikarin in der Kongregationsleitung. - Anlässlich ihres 80. Geburtstages wurde Schwester M. Vincentia 1975 durch Bischof Heinrich Maria Janssen mit der Medaille des Bistums geehrt.



Wiederaufgebautes
Mutterhaus.

Menschen die Lage im Nachkriegsdeutschland zu schildern und sie dazu zu bewegen, die Tätigkeiten der Kongregation für Hilfsbedürftige aller Art zu unterstützen. 1949 bis 1951 werden zwei Reisen in die USA unternommen. Die dadurch erhaltenen Geld- und Sachspenden helfen der Kongregation, ihre Aufgaben wirkungsvoller wahrnehmen zu können.

Die materiellen Schäden, die Nazizeit und 2. Weltkrieg hinterlassen haben, lassen sich mit Tatkraft und Kreativität innerhalb weniger Jahre beseitigen. Auf diesem Gebiet kann Schwester M. Vincentia viele Erfolge sehen. Trotzdem bleibt es ihr nicht erspart, Niederlassungen aufgeben und Einrichtungen schließen zu müssen, denn die Schwesternzahl geht zurück. Eine Entwicklung,



die Ende der dreißiger Jahren begonnen hat, lässt sich nicht rückgängig machen. Obwohl die Eintrittszahlen nach Kriegsende wieder steigen, erreichen sie nie das Niveau, das nötig ist, um alle Einrichtungen zu erhalten und alle aktuell wichtigen Aufgaben zu übernehmen.

Ein Markenzeichen der Kongregation bleibt auch jetzt erhalten: Die Einrichtungen werden



Neubau des Elisabeth-Krankenhauses in Kassel.

Von Oktober 1949 bis Juli 1950 reisten **Schwester M. Irmentrud Baeck (1905-1997)** und **Schwester M. Gosberta Borchard (1908-1963)** in die USA. Schwester M. Gosberta hatte dort zahlreiche Verwandte, so dass problemlos die ersten Kontakte geknüpft werden konnten. Im November 1950 unternahm Schwester M. Irmentrud diese Reise zum zweiten Mal. Diesmal in Begleitung von **Schwester M. Philiberta Dirkes (1897-1976)**, die in den zwanziger Jahren in der damaligen Niederlassung in Quincy tätig gewesen war. Jedes Mal verstanden es die Schwestern glaubwürdig und überzeugend aufzutreten. Ihre engagierten Berichte über die aktuelle Situation sowie die Bilder von den zerstörten und beschädigten Einrichtungen verfehlten bei ihren Zuhörern die Wirkung nicht.

Schwester M. Irmentrud Baeck (1905-1997) trat 1930 als ausgebildete Fürsorgerin in die Kongregation ein. In der schweren Zeit während und nach dem zweiten Weltkrieg setzte sie sich unerschrocken für die Rechte der Bedrängten ein. In der Nachkriegszeit verhandelte sie unermüdlich mit der englischen Besatzung in Hannover, um die Entlassung Kriegsgefangener zu erreichen. Von 1953 bis 1962 war sie im St. Theresienstift in Liebenburg als Seelsorgehelferin (heute würden wir Gemeindeferentin sagen) tätig. 1958 erwarb sie den Führerschein und bekam ein Auto. Bei der Bezirksregierung war sie als Religionslehrerin in den Schulen in Liebenburg und Umgebung angestellt. - 1999, beim 100-jährigen Jubiläum des St. Theresienstifts, erinnerten sich zahlreiche Gemeindefmitglieder dankbar an Schwester M. Irmentrud und ihr Wirken.



weiterentwickelt, an aktuelle Neuerungen angepasst und entsprechen stets dem modernen Standard.

- Das Elisabeth-Krankenhaus in Kassel kann im Februar 1947, vier Jahre nach seiner Zerstörung, an anderer Stelle behelfsmäßig wieder
- Das Krankenhaus Mariahilf in Harburg zieht im Mai 1947 aus seinem Provisorium an einen neuen Standort um. Eine herrschaftliche Villa

eröffnet werden. Erst 10 Jahre später ist es möglich, einen Neubau am alten Standort einzuweihen.

1954 starb **Schwester M. Pulcheria Krug (1870-1954)**, die lange Jahre an der Pforte in verschiedenen Krankenhäusern tätig gewesen war. In ihren letzten Lebensjahren hatte sie sich angewöhnt, sonntags über die Stationen zu gehen und die Kranken zu besuchen. Sie sprach ihnen Mut zu, sang ihnen auch einmal ein kleines, frohes Lied vor und wusste auf diese Weise in ihrer lieben Art die Kranken zu erfreuen.



Schwester M. Albana Pagel (1873-1964).

1957 erhielt **Schwester M. Albana Pagel (1873-1964)** für ihre Verdienste als erste Schwester der Kongregation das Bundesverdienstkreuz. Ihr gesamtes Ordensleben, 66 Jahre, verbrachte sie im St. Bernward-Krankenhaus in Hildesheim. Sie schreckte vor keiner Aufgabe zurück und meisterte alle Schwierigkeiten, die der Betrieb eines großen Krankenhauses mit sich brachte. Dreimal, insgesamt 20 Jahre lang, wurde ihr zwischen 1919 und 1952 das Amt der Oberin anvertraut. In ihren Amtszeiten wurde das Haus um den Vinzenzflügel und den Godehardflügel erweitert. Zusätzlich war sie 1919 bis 1954 Generalrätin. - Schwester M. Albana besaß ein unerschütterliches Gottvertrauen und erkannte in allem was ihr widerfuhr Gottes Nähe und Hilfe. Ihr unkomplizierter Glaube, ihre Güte und Mütterlichkeit zeichneten sie aus.



mit großem Park bietet viele Möglichkeiten, das Krankenhaus weiterzuentwickeln. Sie werden selbstverständlich genutzt.

- Die Krankenhäuser in Braunschweig und Hannover sind 1948 wieder voll funktionsfähig.
- In Salzgitter hat sich sehr schnell gezeigt, dass das 1945 eingerichtete Krankenhaus dauerhaft notwendig ist. Das Erholungsheim wird endgültig aufgegeben und für das St. Elisabeth-Krankenhaus 1950 ein Erweiterungsbau erstellt.
- Das Krankenhaus St. Martini in Duderstadt erhält 1952 einen Neubau und bietet jetzt Platz für 220 Kranke.
- Das Krankenhaus Mariahilf in Harburg erhält 1959 den dringend benötigten Anbau.
- Das St. Theresienstift in Liebenburg erhält 1959 einen Anbau, denn neben den Schwestern, die sich dort erholen, wird das Haus seit Kriegsende verstärkt als Altenheim genutzt.
- Für das Krankenhaus Neu-Mariahilf in Göttingen wird 1960 ein Anbau errichtet, der die beiden älteren Flügel verbindet. Außerdem wird eine Krankenpflegeschule eröffnet.
- Für das Altenheim St. Martini in Duderstadt wird 1962 ein Neubau errichtet. Dieser damals

moderne Bau musste 2007 wieder durch einen Neubau ersetzt werden, um den aktuellen Anforderungen der Altenpflege gerecht zu werden.

Am 15. Oktober 1960 wählt das Generalkapitel Schwester M. Tabitha Hartmann (1899-1979) zur 8. Generaloberin.

1961 wird die Schwesternstation St. Konrad in Hannover-Herrenhausen einer anderen Schwesterngemeinschaft übergeben und die Niederlassung Haus St. Michael in Seelze bei Hannover neu gegründet. Zehn Jahre später muss auch sie aufgegeben werden.

Als 1962 wegen zurückgehender Schülerzahlen die Landfrauenschule in Harsum geschlossen werden muss, steht das Gebäude nicht etwa leer.



St. Elisabethstift in Harsum.



Das 1962 hochmoderne Altenheim St. Martini in Duderstadt.

Nach Umbau und Sanierung wird darin ein Altenheim mit 39 Plätzen eröffnet.

Am Beispiel der Niederlassung in Harsum (erst Krankenhaus, dann Landfrauenschule, jetzt Altenheim) lässt sich sehr gut ablesen, wie flexibel und kreativ die Kongregation mit den Zeichen der Zeit umzugehen versteht. In den Ereignissen des eigenen Umfeldes und der jeweiligen Gegenwart werden nicht Äußerlichkeiten und Zufälle gesehen, sondern versucht, einen Anruf Gottes zu erkennen und ihm zu entsprechen.

In den Jahren 1948 bis 1962 müssen 39 Niederlassungen aufgegeben werden.

1962 zählt die Kongregation 710 Schwestern in 71 Niederlassungen.

Im Jahr 1958 erwarben die ersten Schwestern den Führerschein. Drei Schwestern, die in der ambulanten Krankenpflege tätig waren (**Schwester M. Friedhilde Kasum (1916-1997)** in Salzgitter-Bad, **Schwester M. Notburgis Deschner (1912-1997)** in Goslar und **Schwester M. Lucia Dornieden (1917-1994)** in Groß-Förste) erhielten durch Vermittlung des Caritasverbandes jeweils eine „Isetta“. Das stellte bei den oft weiten Wegen eine große Erleichterung dar. Damals war die Benutzung von Fahrrädern üblich. **Schwester M. Irmentrud Baeck (1905-1997)**, die in Liebenburg als Seelsorgehelferin und Religionslehrerin tätig war, erhielt vom Generalvikariat einen Dienstwagen zur Verfügung gestellt.



*Schwester M. Tabitha Hartmann (1899-1979),
8. Generaloberin von 1960 bis 1972.*

Schwester M. Tabitha Hartmann wurde am 14. Februar 1899 in Hildesheim geboren und trat 1921 in die Kongregation ein. Nach ihrer Profess am 24. Mai 1923 war sie mehrere Jahre als Krankenschwester und als Fürsorgerin in verschiedenen Einrichtungen tätig, bis sie 1937 Oberin im St. Willihadheim in Bremerhaven wurde. Von 1949 bis 1952 war sie Oberin im Krankenhaus St. Josefstift in Celle und anschließend bis 1960 Oberin im St. Bernward-Krankenhaus in Hildesheim. Als Generaloberin leitete sie die Kongregation in den Jahren 1960 bis 1972.

1961 starb **Schwester M. Gerta Bock (1901-1961)**. Nachdem sie 1928 das Krankenpflege-Examen abgelegt hatte, war sie in verschiedenen Einrichtungen als ambulante Krankenschwester tätig. Wegen ihres stets freundlichen Wesens war sie bei ihren Patienten sehr beliebt. Alle wussten sich unter ihrer Obhut gut aufgehoben. Außerdem hatte sie eine sehr glückliche Art, die Kranken seelisch gut zu beeinflussen, sie zu trösten, zu ermutigen und aufzuheitern. So konnte sie den ihr Anvertrauten nicht nur in leiblicher sondern auch in geistiger Not hilfreich zur Seite stehen.

Von 1958 bis 1984 war **Schwester M. Zoé Wüstefeld (1913-2006)** in Hildesheim als ambulante Krankenschwester tätig. Sie war für ein Gebiet zuständig, in dem viele bedürftige Familien lebten. Mit Phantasie und Engagement versuchte sie, diesen Familien zu helfen und ihre Lage zu verbessern. Ihre ganz besondere Liebe und Zuwendung galt diesen benachteiligten Kindern. So manches Mal kam sie in diesen Jahren mit einem Auto voller Kinder ins Mutterhaus, badete die Kinder und kleidete sie neu ein.



4.7. ... vom 2. Vatikanischen Konzil bis heute (seit 1963)



So sah es an der DDR-Grenze aus.

Die scharfe Abgrenzungspolitik der DDR macht es zunehmend unmöglich, die dortigen acht Niederlassungen (Diedorf, Helbra, Heyerode, Holungen, Kella, Siemerode, Silberhausen, Teistungen) von Hildesheim aus zu leiten. Daher entschließt sich die Kongregation 1963, diese Niederlassungen zu einer Region zu erklären. Zur ersten Regionaloberin wird Schwester M. Augustine Pfützenreuter (1896-1985) ernannt. Im Noviziat in Helbra werden durch die Noviziatsleiterin Schwester M. Theophana Mock insgesamt sechs Schwestern ausgebildet. Im Zusammenhang mit der deutschen Einigung wird die Region 1991 aufgelöst.

Eine der sechs Schwestern, die im Noviziat in Helbra ausgebildet wurden, war **Schwester M. Norberta Beil (1934-1994)**. Nach ihrer Profess 1967 war sie bis zu ihrem Tod Küchenschwester im St. Marienhaus in Kella. Dieser Ort lag in der 500-Meter-Sperrzone unmittelbar an der innerdeutschen Grenze. Was das bis zur Grenzöffnung im November 1989 bedeutete, schrieb Bischof Joachim Wanke von Erfurt 1994 anlässlich der Schließung der Niederlassung in Kella: „Besonderen Dank verdient die Solidarität der Schwestern mit der Gemeinde in der Zeit des Sperrgebietes. An den Rand verwiesen, ohne die Möglichkeit, Besucher einzuladen, ist das Aushalten der Schwestern für die Gemeinde und ihre Seelsorger ein großes Geschenk gewesen.“



Das von Oktober 1962 bis Dezember 1965 dauernde 2. Vatikanische Konzil hat für Kirche und Ordensleben tiefgreifende Konsequenzen.

Konkrete Auswirkungen für die Kongregation:

- Auf Bitten eines peruanischen Bischofs entschließt sich die Kongregation 1967, Schwestern nach Peru zu entsenden um dort das vinzentinische Charisma unter so ganz anderen Bedingungen zu leben.

Bereits 1969 können in Lima das Regionalhaus und die Schule „Reina del Mundo“ eröffnet werden. Als 1971 die Stadt Trujillo durch ein Erdbeben zerstört wird, baut die Kongregation als Hilfsmaßnahme ein Waisenhaus auf. 1973 wird in Lima ein Noviziat eingerichtet und 1976 legt



Peru: Schwester M. Valeria Villena Maldonado mit Kindern im Kinderheim in Trujillo.

Schwester M. Adelgund May (1917-2005) war eine der ersten drei Schwestern, die am 5. Juli 1967 die Tätigkeit in Peru begannen. Im Vertrauen auf Gott übernahm sie die Verantwortung als Regionaloberin. Mit viel Engagement baute sie in Lima das Regionalhaus und die Schule auf. Das Kinderheim in Trujillo, das nach dem Erdbeben von 1971 entstand, war ihr immer ein besonderes Anliegen. Bis 1984 war sie Regionaloberin, danach kurze Zeit auch Noviziatsleiterin. Bis zu ihrer Rückkehr nach Deutschland im Jahr 2000 war sie verantwortlich für die finanziellen Belange der Einrichtungen in Peru.



die erste peruanische Schwester ihre Profess ab. In den Folgejahren treten weitere einheimische junge Frauen ein. Mit wachsender Schwesternzahl kann die Kongregation vier weitere Niederlassungen gründen: 1985 in Soritor, 1992 in Jimbe, 1996 in Omate und 1998 in Pisac. In diesen

Niederlassungen sind die Schwestern hauptsächlich in der Pastoral und in der ambulanten Betreuung von armen, kranken und alten Menschen tätig. Heute leben und arbeiten in Peru 4 deutsche und 33 peruanische Schwestern in 6 Niederlassungen.

- Die Ordenstracht, die 1960 zum ersten Mal geändert wurde, wird 1972 wesentlich vereinfacht.
- Eine weitere Frucht des Konzils sind seit 1966 die Kontakte zu den anderen vinzentinischen Gemeinschaften. 1971 erhält die „Föderation vinzentinischer Gemeinschaften“ ihre Anerkennung. Hauptaufgaben sind die Wahrung und Entfaltung der gemeinsamen vinzentinischen Spiritualität.
- Aus der Zusammenarbeit innerhalb der Föderation erwächst 1969 eine gemeinsame Lebensordnung, die bis 1980 „ad experimentum“ gilt. Dann wird sie nochmals überarbeitet, 1984 vom Generalkapitel endgültig genehmigt und erhält am 12. Juni 1985 die apostolische Approbation.

Im Oktober 1985 wird die als Buch gedruckte Lebensordnung den Schwestern überreicht.



Peru: Schwester M. Adelgund May (4. v.l.) zusammen mit (v. l.) Schwester M. Salvatoris May, Generaloberin Schwester M. Isidora Hebenstreit, Schwester M. Firmata Hülk und Schwester M. Lucia Verona Santisteban (ganz rechts)



1963 bzw. 1965 werden zwei Krankenhäuser (das St. Marienstift in Lindau und das St. Josefstift in Wiedelah) mit 25 bzw. 40 Betten werden 1963 bzw. 1965 zu Altenheimen umgewandelt, weil die Krankenhaus-Betten nicht mehr benötigt werden.

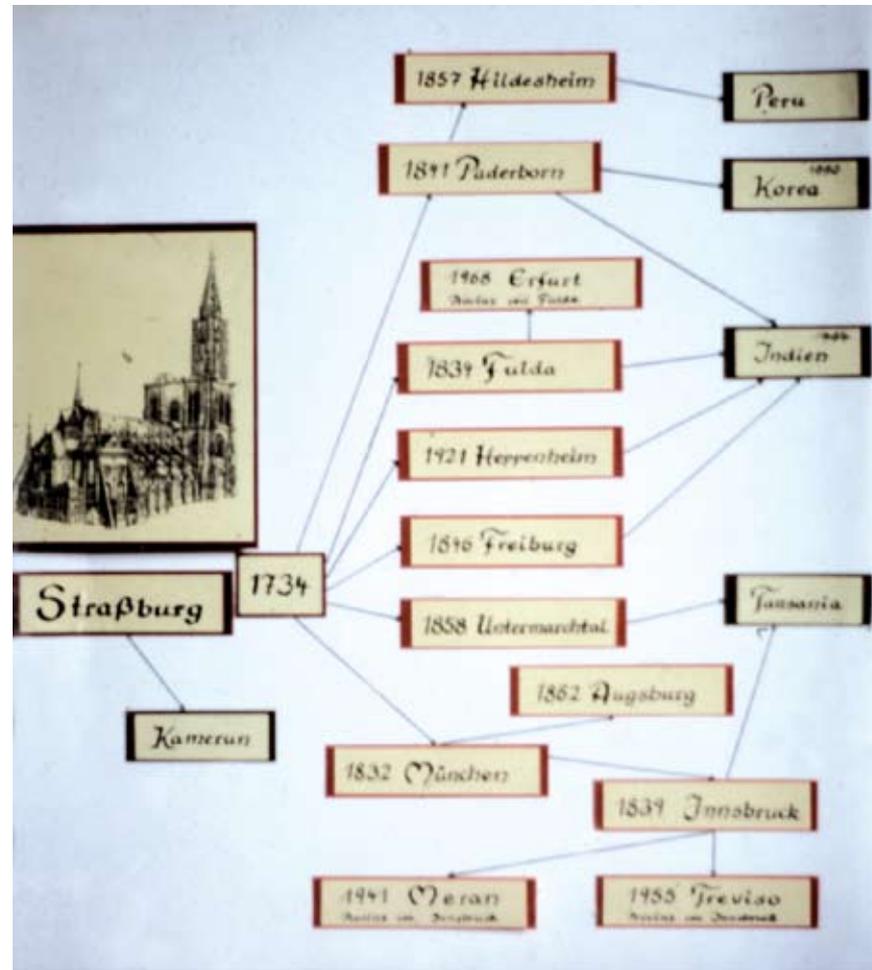
1970 wird für das Altenpflegeheim St. Monika in Hannover-Ricklingen ein moderner Neubau errichtet. Dieser Bau ist nach 37 Jahren völlig veraltet und wird 2007 durch einen Neubau ersetzt.

Am 8. Dezember 1971 kann der Neubau des Vinzenzkrankenhauses in Hannover-Kirchrode eingeweiht werden. Bereits 1963, als zum 80-

jährigen Jubiläum feststeht, dass das Haus in der Innenstadt keine Entwicklungsmöglichkeiten



Die Lebensordnung von 1985.



Die Föderation vinzentinischer Gemeinschaften (schematische Darstellung).



*Altenpflegeheim
St. Monika in
Hannover-Ricklingen.*



*Neubau des Vinzenz-
krankenhauses in
Hannover-Kirchrode.*



mehr hat, entschließt sich die Kongregation, am Stadtrand einen Neubau zu errichten.

Am 14. Oktober 1972 wird Schwester M. Gregoria Nordmann zur 9. Generaloberin gewählt. Die Kongregation zählt 576 Schwester in 61 Niederlassungen.

1973 weitet die Kongregation ihr Engagement für die Ausbildung von Pflegekräften weiter aus, indem beim Vinzenzkrankenhaus und 1976 beim Krankenhaus St. Martini je eine Schule für Krankenpflegehilfe (einjährige Ausbildung) eingerichtet wird. Krankenpflegeschulen (drei-jährige Ausbildung) erhalten 1978 das Kranken-



*Schwester M. Gregoria
Nordmann, 9. Generalobe-
rin von 1972 bis 1984.*

Schwester M. Gregoria Nordmann war nach der Ausbildung als landwirtschaftliche Lehrerin lange Jahre an der Landfrauenschule in Harsum als Lehrerin tätig. 1966 wurde sie Generalrätin. 1970 erlebte sie die Gründung der Föderation vinzentinischer Gemeinschaften mit. Bei der Erarbeitung der neu entstehenden Lebensordnung engagierte sie sich sehr. Als Generaloberin war ihr besonderes Anliegen die geistliche Formung der Schwestern. Auf ihre Anregung hin wurde im Mutterhaus die tägliche eucharistische Anbetungsstunde eingeführt. - 1984 war ihre Amtszeit als Generaloberin zuende. Danach war sie bis 1990 als Generalvikarin mit Leitungsaufgaben betraut.



haus St. Martini und 1992 das Vinzenzkrankenhaus.

1976 bekommt das Krankenhaus St. Martini in Duderstadt für die neue Krankenpflegeschule und für das Personalwohnheim einen großzügigen Neubau.

1976 wird das Krankenhaus St. Josefstift in Hannover geschlossen. Es besteht kein Bedarf mehr, weil es in Hannover genügend Krankenhausbetten gibt. Das Haus wird umgebaut und



St. Martini in Duderstadt: Krankenpflegeschule und Personalwohnheim.



Schwester M. Imelda Rumpf, die Leiterin der Zentralbuchhaltung der Kongregation (Aufnahme von 1991).

Schwester M. Imelda Rumpf (1924-1998) begann 1950 nach ihrer Profess die Ausbildung zur Erzieherin. Nach einiger Zeit stellte sich heraus, dass sie sich mit Lungentuberkulose angesteckt hatte. Nach einem langen Sanatoriumsaufenthalt war zwar der Krankheit Einhalt geboten, aber es stand fest, dass sie weder in der Betreuung von Kindern noch in der Kranken- oder Altenpflege würde arbeiten können. Weil ihr kaum etwas anderes übrig blieb, begann sie sich in Verwaltungstätigkeiten einzuarbeiten. Dabei wurde offenbar, dass sie dazu Talent besaß. Ihre Intelligenz und ihre Sachkenntnis, ihre Gewissenhaftigkeit und Genauigkeit ließen sie einen wertvollen und wichtigen Beitrag leisten zur Erfüllung des Auftrags der Kongregation. Nach einem Studium in Düsseldorf erwarb sie 1970 ein Diplom als Krankenhaus-Betriebswirtin. Von 1978 bis 1984 war sie Generalrätin und 1984 wurde ihr die Leitung der Zentralbuchhaltung, zuerst im Vinzenzkrankenhaus in Hannover und dann im Bernhardhof in Hildesheim-Himmelsthür, übertragen. Nicht nur wegen ihrer Fachkenntnisse sondern auch durch ihre gradlinige Art, ihre Ehrlichkeit sowie ihr persönliches Interesse erwarb sie sich bei Mitschwestern und MitarbeiterInnen Anerkennung und Vertrauen.



kann 1980 als modernes Altenpflegeheim mit 79 Plätzen wieder eröffnet werden.

1979 wird das St. Bernward-Krankenhaus in Hildesheim in Zusammenarbeit mit dem Bistum Hildesheim auf eine Stiftung übertragen. Die Verantwortung für das Haus übernimmt ein aus

sechs Mitgliedern bestehendes Kuratorium.

1981 kann das teilweise in die Ruine der ehemaligen Dominkaner-Kirche eingebaute Altenpflegeheim St. Paulus neben dem Mutterhaus in Hildesheim eingeweiht werden. Es bietet 87 Plätze und ersetzt das kleine Altenheim, das seit 1952 in einem Seitenflügel des Mutterhauses untergebracht war.

In den Jahren 1981 bis 1987 werden alle sieben Krankenhäuser der Kongregation renoviert, modernisiert und erweitert.

Im Sommer 1985 wird die Zentralbuchhaltung der Kongregation, die zuvor im Vinzenz-Krankenhaus in Hannover und im Mutterhaus untergebracht war, in einem renovierten Flügel des Bernwardshofes im Hildesheimer Vorort Himmelsthür zusammengefasst. Damit entsteht ein modernes EDV-Dienstleistungszentrum für die Einrichtungen der Kongregation, das von Schwester M. Imelda Rumpf (1924-1998) geleitet wird.

Im Sommer 1987 muss nach 61 Jahren das Kinderheim Bernwardshof geschlossen werden. Die Zahl der Heimkinder ist in den vergangenen Jahren stark zurück gegangen, denn seit Mitte der siebziger Jahre sind im Bereich der Kinder-



Altenpflegeheim St. Paulus in Hildesheim.



und Jugendhilfe verstärkt ambulante Hilfen aufgebaut worden, so dass der Aufenthalt in einem Kinderheim nur ein möglichst kurzfristiger Übergang sein sollte. Gleichzeitig werden die gesetzlichen Anforderungen an die räumlichen und personellen Bedingungen in den Heimen erhöht.

Ein Flügel des Bernwardshofes wird für ein kleines Schwestern-Altenheim umgestaltet. Das dreigeschossige ehemalige Kinderhaus wird umgebaut, so dass es neben Seminarräumen 33 Gästezimmer mit Nasszellen bietet. Im Sommer 1990 wird das St. Vinzenz Bildungshaus im Bernwardshof offiziell eröffnet. In diesem Haus ist eine qualifizierte Fort- und Weiterbildung der rund 3500 MitarbeiterInnen in den Einrichtungen der Kongregation entwickelt und umgesetzt worden. 2007 wird das Bildungshaus St. Vinzenz in das St. Vinzenz Tagungshaus umgewandelt.

Als 1990 das kleine Altenheim im St. Laurentiusstift in Duderstadt geschlossen werden muss, werden die Räume für die Fachschule für Sozialpädagogik genutzt. Um die Vinzenz von Paul Schule auf der Höhe der Zeit zu halten und weiterzuentwickeln, wird 1996 das Schulgebäude aufgestockt

und 2005 ein Erweiterungsbau erstellt.

In den Jahren 1991 bis 1993 werden drei Krankenhäuser in die Rechtsform der GmbH überführt:

- Krankenhaus Neu-Mariahilf GmbH in Göttingen,
- Krankenhaus Mariahilf GmbH in Hamburg,
- Elisabeth-Krankenhaus GmbH in Kassel.

Bereits Ende der achtziger Jahre zeichnet sich ab, dass das über 100 Jahre alte St. Elisabethstift in Harsum nicht mehr den Anforderungen genü-



Vinzenz von Paul Schule in Duderstadt.



gen kann, die an ein Altenpflegeheim gestellt werden. Daher lässt die Kongregation in dem auf der anderen Straßenseite gelegenen Garten einen Neubau mit 66 Altenpflegeplätzen errichten, der im September 1992 eingeweiht werden kann. Das alte Haus wird umgebaut und bietet als Haus St. Bernward 19 Wohnungen für betreutes Wohnen.

2003 wird das Ordenshaus, das dem Vinzenzkrankenhaus in Hannover angegliedert war, als

Schwesternaltenheim umgebaut. Es erhält den Namen Haus Katharina. Hier verbringen 30 zum Teil pflegebedürftige Schwestern ihren Lebensabend.

2003 erhält das Krankenhaus St. Vinzenz in Braunschweig einen Anbau für die erweiterte Intensivstation.

2004 bis 2006 werden weitere drei Krankenhäuser in die Rechtsform der GmbH überführt:

- Vinzenzkrankenhaus Hannover GmbH,
- St. Elisabeth-Krankenhaus Salzgitter GmbH,
- St. Martini GmbH in Duderstadt (Krankenhaus und Altenpflegeheim)

Im Mai 2005 wird gegenüber dem Altenpflegeheim St. Josefstift in Hannover das Haus St. Benno eingeweiht. Der Neubau enthält 26 Wohnungen für betreutes Wohnen.



Kleines Altenheim, um 1972.



Neubau des Altenpflegeheims St. Elisabeth in Harsum.



In den achtziger und neunziger Jahren müssen ständig Einrichtungen aufgegeben werden. Hauptgrund ist die zurückgehende Zahl der Schwestern. Während die Kongregation in Deutschland 1980 noch 467 Schwestern zählt, sind es 1995 nur noch 247.

Von dieser Entwicklung sind zumeist die vielen kleinen Altenheime in ländlichen Gegenden betroffen, in denen meist vier bis zwölf ältere Menschen ihren Lebensabend verbringen. Die Häuser sind zumeist in den zwanziger und dreißiger Jahren erbaut worden. Die Räume sind zu klein, die sanitäre Ausstattung ist ungenügend und es fehlen Aufzüge. Modernisierungen, die von Behörden gefordert werden, können aufgrund der Bausubstanz nicht überall realisiert werden. Schweren Herzens muss sich die Kongregation im Laufe der Jahre von vielen dieser kleinen Altenheimen trennen.

Anfang der siebziger Jahre werden Sozialstationen gegründet. Die in der ambulanten Krankenpflege tätigen Schwestern arbeiten dort mit. Allerdings müssen die meisten von ihnen in den nächsten Jahren ihre Tätigkeit aus Altersgründen aufgeben.

Mit der Schließung dieser kleinen Niederlassungen geht die jahrzehntelange Präsenz der Schwestern auf den Dörfern, insbesondere im Umland von Hildesheim und auf dem Eichsfeld rund um Duderstadt, zuende.

Auch die räumlichen und personellen Anforderungen an Kindergärten steigen im Laufe der Zeit. In einigen der kleinen Einrichtungen wird erfolgreich versucht, die Kindergärten zu erhalten und auszubauen. So werden in Lam-



Schwester M. Zoé Wüstefeld, die ambulante Krankenschwester im Auto unterwegs.



springe und Sorsum die kleinen Altenheime 1989 bzw. 1990 geschlossen und die Kindergärten modernisiert und vergrößert. Auch in Dinklar und Emmerke bleiben nach Schließung der kleinen Altenheime die Kindergärten bestehen.

Seit Mitte der neunziger Jahre verändert sich viel im Bereich der kleinen Einrichtungen. Die Kindergärten werden nicht mehr von Schwestern geleitet und in den Häusern gibt es keine

Schwesternkonvente mehr.

Die Bemühungen der Kongregation, andere Träger zu finden, die die kleinen Einrichtungen weiterführen, sind in vielen Fällen erfolgreich. Zwei Beispiele: In Bilshausen übernimmt 1991 die katholische Kirchengemeinde die Trägerschaft für das St. Bernardusstift mit Kindergarten und kleinem Altenheim. In Goslar kann 1993 die evangelische Kirchengemeinde als Trägerin für den Kindergarten gewonnen werden.



In der Kindertagesstätte St. Vincenz in Hildesheim.



Aus der Präambel der Leitbilder und des Pädagogischen Konzepts:

Die Einrichtungen der Kongregation der Barmherzigen Schwestern vom hl. Vinzenz von Paul in Hildesheim dienen der Verwirklichung der Zielsetzung dieser Ordensgemeinschaft:

Durch den Dienst der Barmherzigkeit im Geist des hl. Vinzenz von Paul und der hl. Luise von Marillac wollen die Barmherzigen Schwestern den Menschen in christlicher Nächstenliebe begegnen und helfen. Den apostolisch-caritativen Dienst erfüllen sie in Orientierung am Evangelium und im Auftrag der katholischen Kirche.

In der Begegnung mit den Menschen in unseren Aufgaben- und Arbeitsbereichen leitet uns das christliche Menschenbild. Die Würde des Menschen in jeder Lebensphase und ohne Rücksicht auf Geschlecht, Volk, Rasse, Weltanschauung, Religion und gesellschaftliche Stellung zu achten, seine Rechte zu fördern und zu schützen, soll all unser Handeln bestimmen. Vinzenz von Paul sagt: „Hochachtung bewegt den Willen zur Liebe. Sie erweckt jene Ehrerbietung und Zuneigung, die man dem Mitmenschen schuldet, und gibt sich kund in allem, was man spricht und tut.“

Konzentriert werden die Kräfte auf die eigenen Einrichtungen. Dabei geht es um die Vermittlung des vinzentinischen Geistes, in dem die Einrichtungen gegründet wurden. 1995 werden die Leitbilder für die Krankenhäuser und Altenpflegeheime und 1997 das Pädagogische Konzept für die Kindertagesstätten erarbeitet und veröffentlicht. Sie beschreiben die Zielsetzung der Einrichtungen der Barmherzigen Schwestern vom hl. Vinzenz von Paul in heutiger Sprache und wollen sie unter den heutigen Bedingungen lebbar ma-



*Nach der Fertigstellung der Leitbilder feierten Schwestern und MitarbeiterInnen am 27. Mai 1998 das „Kongregationsfest“ auf dem Gelände des Bernwardshofes in Hildesheim-Himmels-
thür. Etwa ein Drittel der damals rund 3500 MitarbeiterInnen folgte der Einladung.*



Schwester M. Reinharda Smolka verteilt das Mittagessen an der Vinzenzpforte des Mutterhauses.



Hospiz Luise in Hannover.

chen. Diese Zielsetzung lässt sich in wenigen Worten ausdrücken „Für den Menschen“.

Die Erarbeitung der Leitbilder und des Pädagogischen Konzepts ist ein erster wichtiger Schritt hin zur Etablierung eines Qualitätsmanagement-Systems in den Einrichtungen der Kongregation. Bis heute haben alle Krankenhäuser, beginnend 2002 mit den Krankenhaus St. Vinzenz in Braunschweig, ihr Qualitätsmanagement zertifizieren lassen.

Die Kongregation verwirklicht außerhalb des staatlichen sozialen Netzes ein Anliegen, das dem hl. Vinzenz von Paul sehr wichtig war: Die Sorge für Wohnungslose. In verschiedenen Niederlassungen wird Essen an Bedürftige ausgegeben. Im Mutterhaus gibt es einen Raum, Vinzenzpforte genannt, wo Bedürftige dreimal am Tag Essen bekommen und sich aufhalten können. Außerdem gibt es Gelegenheit zum Duschen und eine kleine Kleiderkammer.

Zurückgehende Schwesternzahlen, steigender Altersdurchschnitt der Schwestern und die Schließung zahlreicher Niederlassungen prägen die Gegenwart. Dennoch werden neue Aufgaben übernommen und neue Niederlassungen gegründet.



- 1994 wird eine neue, aktuelle und wichtige Aufgabe übernommen. In Hannover eröffnet die Kongregation das erste stationäre Hospiz in Niedersachsen.
- Einige Zeit später wird dem Hospiz ein Ambulanter Palliativdienst angegliedert, der Schwerstkranke und deren Angehörige bei der Pflege im häuslichen Umfeld berät und unterstützt.
- Im Herbst 1999 beginnt Schwester M. Paula Fiebag nach ihrem Sozialpädagogik-Studium ihre Tätigkeit bei dem Verein Solwodi, der sich für Frauen in Not- und Gewaltsituationen engagiert.



Schwester M. Paula Fiebag mit einer Klientin in der Beratungsstelle des Vereins Solwodi in Braunschweig.



Schwester M. Isidora Hebenstreit, 10. Generaloberin von 1984 bis 1996.

Schwester M. Isidora Hebenstreit absolvierte nach der Ausbildung als Erzieherin ein Sozialpädagogik-Studium. Von 1966 bis 1973 war sie Lehrerin an der Fachschule für Sozialpädagogik (heute Vinzenz von Paul Schule) in Duderstadt. Anschließend leitete sie als Oberin den Bernwardshof, der damals noch Heim für schwer erziehbare Knaben war. 1979 kam sie als Generalvikarin ins Mutterhaus. Außerdem war sie Oberin des Mutterhauses und Leiterin des Altenpflegeheims St. Paulus bis sie 1984 zur Generaloberin gewählt wurde. - Als ihre Amtszeit 1996 zuende war, reiste sie für fast ein Jahr nach Peru.. Nach ihrer Rückkehr war sie bis 2006 erneut Oberin des Bernwardshofes.



Ein Jahr später stellt die Kongregation dem Verein Solwodi ein Haus und eine weitere Schwester für seine Aufgaben zur Verfügung

- Nachdem die Tätigkeit im Caritas-Kinderheim St. Nikolaus in Braunschweig 2004 aus Altersgründen aufgegeben werden muss, bleiben Schwes-

ter M. Benedikta Busche und Schwester M. Felicitas Ochsenfahrt in dem Stadtteil wohnen und betreuen ehrenamtlich alte Menschen.

Seit 1984 haben zwei Generaloberinnen die Kongregation geleitet.

Als 9. November 1984 Schwester M. Isidora Hebenstreit ihr Amt als 10. Generaloberin antritt, zählt die Kongregation 395 Schwestern.

Seit 21. Oktober 1996 ist Schwester M. Hildegard Theinert die 11. Generaloberin der Kongregation.

Aktuell (1. September 2007) zählt die Kongregation in Deutschland 151 Schwestern und ist Trägerin von 26 Niederlassungen.

Dazu kommen in Peru 4 deutsche und 33 peruanische Schwestern in 6 Niederlassungen.

Dankbar blicken die Schwestern der Kongregation auf 150 Jahre caritatives Wirken zurück. Diese Jede von ihnen hat einen Teil dieser Jahre selbst miterlebt und mitgestaltet und jede ist ein Teil der Geschichte.

Die Zukunft liegt in Gottes guten Händen. Die Schwestern vertrauen darauf, dass Gott die Kongregation auch weiterhin mit seinem Segen begleitet.



Schwester M.
Hildegard Theinert,
11. Generaloberin seit
1996.



Der hl. Vinzenz von Paul sagt:
„Wir sind niemals am Ziel, sondern immer auf dem Weg.“



5. Die Barmherzigen Schwestern vom heiligen Vinzenz von Paul

Auf den vorangehenden Seiten ist der Versuch unternommen worden, die 150 Jahre der Geschichte der Hildesheimer Kongregation der Barmherzigen Schwestern darzustellen. Wer aber sind diese **Barmherzigen Schwestern vom hl. Vinzenz von Paul**? Aus welchen Quellen gestalten sie ihr Leben und Wirken?

Vieles ist in diesen 150 Jahren geworden, das unser Staunen hervorruft; manches ist auch wieder vergangen. Bleibenden Wert hat letztlich das, was von Gottes Geist durchwirkt und von der Kraft des Herzens geprägt ist. So mag es faszinieren, was aus dem kleinen Anfang, den die dreizehn Schwestern am 15. Oktober 1857 bei der Gründung der Kongregation gesetzt haben, entstanden ist: Hochqualifizierte und mit modernster Technik ausgestattete Krankenhäuser und Altenpflegeheime, dem derzeitigen pädagogischen Verständnis entsprechende Kindertagesstätten für die Jüngsten sowie Ausbildungs-

stätten und berufsbildende Schulen für junge Menschen. Was aber ist der prägende Hintergrund dieser Werke?

Unsere geistlichen Wurzeln gehen zurück auf Vinzenz von Paul (1581-1660) und Luise von Marillac (1591-1660). Sie gründeten in Paris im Jahr 1633 die Gemeinschaft der „Filles de la Charité“ (Töchter der christlichen Liebe), als eine Antwort auf die vielfältigen Nöte im Frankreich des 17. Jahrhunderts. Kriege hatten das Land verheert, Armut und Krankheiten ließen vor allem die Landbevölkerung verelenden. Um dieser Not abzuhelfen, bedurfte es kraftvoller Hände und liebender Herzen. Die durch Luise von Marillac vorbereiteten Schwestern sandte Vinzenz zu den Armen und Kranken mit den Worten: „Das ist eure Sendung: Armen und Kranken menschengewordene Gottesgüte zu sein“. Was damit konkret gemeint ist, wird verständlich durch folgende grundlegende Worte, die Vinzenz von Paul in einer Konferenz



In unserer Lebensordnung sagen wir:

„Uns hat Jesus Christus in die Gemeinschaft der Barmherzigen Schwestern gerufen. Wir wollen uns Gott hingeben durch ein Leben nach den evangelischen Räten und – nach dem Beispiel des hl. Vinzenz von Paul – Gottes erbarmende Liebe sichtbar machen durch unseren Dienst am Nächsten. - Die Liebe zu Christus und die gleiche Berufung zum Dienst der Barmherzigkeit haben uns in dieser Gemeinschaft zusammengeführt.“

vom Februar 1653 zu den „Töchtern der christlichen Liebe“ in Paris sagte:

„Der Geist Ihrer Genossenschaft besteht darin, sich Gott hinzugeben, um unseren Herrn zu lieben und ihm in der Person der Armen leibliche und geistige Dienste zu leisten. Wer sich das Leben Jesu vor Augen führt, findet das gleiche im Leben einer Barmherzigen Schwester wieder. Worin besteht also der Geist der Barmherzigen Schwestern?

***In der Liebe unseres Herrn,
in der Liebe zu den Armen,
in der Liebe zueinander.***

Diese drei Punkte umschließen das Wesentliche Ihres Geistes. Wie notwendig ist es, immer tiefer in den Geist Ihrer Berufung einzudringen!“

Diese Grundsätze, die Vinzenz von Paul den Schwestern seiner Zeit vermittelte, prägen den geistlichen Hintergrund der Barmherzigen Schwestern. Seine geistgewirkten Anregungen und sein persönliches Leben befruchten auch heute unsere Spiritualität und damit unser Leben als Barmherzige Schwestern.

Auch heute wissen wir uns von Jesus Christus gerufen und gesandt. Unsere Berufung findet ihren konkreten Ausdruck im Dienst an den Menschen, ohne Rücksicht auf Nationalität, Geschlecht, Alter, Religion oder gesellschaftliche Stellung. Kraft für den Dienst finden wir Schwestern in Gebet, Meditation und gemeinsamem Gespräch. Gerade weil wir den Menschen mehr geben möchten, als die Kraft unserer Hände ver-



mag, tragen wir alle Sorgen um sie immer wieder vor Gott. So gewinnt unser Gebet einen engen Bezug zu unseren konkreten Aufgaben.

Die äußere Form von Gebet und Meditation sowie deren Ausdrucksweise haben sich im Verlauf der Geschichte verändert. Vor allem wirken sich hier die Erneuerungsbemühungen des II. Vatikanischen Konzils (1963-65) durch die Liturgiereform aus. Der Wunsch nach einem vertieften Verständnis der Bibel, dem Wort Gottes, rief Bibelgespräche in den Konventen und auch übergreifend ins Leben.

Eine Frucht des Konzils ist ebenfalls die Einführung des Stundengebetes in der gesungenen Weise. Durch die aktive Teilnahme aller am Gebet der Kirche erfährt das tägliche Gotteslob eine Verlebendigung. Gleichzeitig wird der Blick geweitet auf die Gesamtkirche und die ganze Welt.

Die geistlichen Erneuerungstage der Exerzitien dienen der geistlichen Vertiefung. Das gleiche Anliegen fördern die gemeinsamen Besinnungs- und Begegnungstage, die drei- bis viermal im Jahr stattfinden.

Schwestern, die aus Alters- oder Gesundheitsgründen aus der aktiven Tätigkeit ausscheiden,

bleiben durch den Gebetsdienst eingebunden in unseren gemeinsamen Auftrag für die Menschen.

Die Erfahrung unserer Grenzen lenkt unseren Blick auf ein wesentliches Merkmal unseres Lebens: Unser Wirken als Barmherzige Schwestern verlangt einerseits den Einsatz all unserer Kräfte und Fähigkeiten für den Dienst an den Menschen. Vor Gott und auch in der Beziehung zu den Menschen, denen wir dienen wollen, ist jedoch nicht unsere Leistung entscheidend, sondern die Gesinnung unseres Herzens.

Wo immer eine Schwester im Geist und in der Kraft Christi arbeitet und Liebe schenkt, darf sie ihren Beitrag dazu leisten, dass Heil geschieht.

So glauben wir, dass wir trotz vieler Veränderungen das wesentliche Anliegen des hl. Vinzenz auch in unserer Zeit verwirklichen.

*„Gott verlangt weder unser Wissen,
noch unsere Werke,
wenn er nicht unser Herz hat.“*

Vinzenz von Paul





*Kongregation der Barmherzigen
Schwestern vom hl. Vinzenz von Paul
in Hildesheim*

Mutterhaus

Leitung der Kongregation

Zentralverwaltung

Noviziat

Neue Str. 16, 31134 Hildesheim

6. Einrichtungen in Trägerschaft der Kongregation

Krankenhäuser

1. Krankenhaus St. Vinzenz

Bismarckstr. 10, 38102 Braunschweig

2. Krankenhaus St. Martini

Göttinger Str. 34, 37115 Duderstadt

3. Krankenhaus Neu-Mariahilf

Humboldtallee 10-12, 37073 Göttingen

4. Krankenhaus Mariahilf

Stader Str. 203 c, 21075 Hamburg

5. Vinzenzkrankenhaus

Lange-Feld-Str. 31, 30559 Hannover

6. Elisabeth-Krankenhaus

Weinbergstr. 7, 34117 Kassel

7. St. Elisabeth-Krankenhaus

Liebenhaller Str. 20, 38259 Salzgitter



Altenpflegeheime

8. **Altenpflegeheim St. Martini**
Göttinger Str. 34, 37115 Duderstadt
9. **Altenpflegeheim Marienhaus**
Gellertstr. 51, 30175 Hannover
10. **Altenpflegeheim St. Monika**
Hahnensteg 53, 30459 Hannover
11. **Altenpflegeheim St. Josefstift**
Bennostr. 4, 30451 Hannover
12. **Altenpflegeheim St. Elisabeth**
Kaiserstr. 24, 31177 Harsum
13. **Altenpflegeheim St. Paulus**
Neue Str. 21, 31134 Hildesheim
14. **Altenpflegeheim St. Theresienstift**
Burgberg 14, 38704 Liebenburg



Kindertagesstätten

15. **Kindertagesstätte St. Stephanus**
Stefanusweg 1, 31174 Schellerten OT Dinklar
16. **Kindertagesstätte St. Martin**
Schäferweg 1, 31180 Giesen OT Emmerke
17. **Kindertagesstätte St. Monika**
Hahnensteg 55 A, 30459 Hannover
18. **Kindertagesstätte St. Vincenz**
Brühl 38, 31134 Hildesheim
19. **Kindertagesstätte St. Antonius**
Hinter dem Dorfe 24, 31139 Hildesheim
OT Sorsum
20. **Kindertagesstätte St. Oliver**
Hauptstr. 82, 31195 Lamspringe





*Vinzenz von Paul
Schule.*



Tagungshaus St. Vinzenz.

Sonstige Einrichtungen

21. **Kneipp-Sanatorium St. Bennostift**
Lönsweg 1-3, 37431 Bad Lauterberg
22. **Vinzenz von Paul Schule**
Christian-Blank-Str. 16, 37115 Duderstadt
Berufsfachschule SozialassistentInnen
Fachschule für Sozialpädagogik
23. **Hospiz Luise mit Ambulante
Palliativdienst**
Brakestr. 2 d, 30559 Hannover
24. **Haus Katharina**
Lange-Feld-Str. 31, 30559 Hannover
Schwesteraltenheim
25. **Tagungshaus St. Vinzenz**
Winkelstr. 3-4, 31137 Hildesheim
26. **Bernwardshof**
Winkelstr. 3-4, 31137 Hildesheim
Schwesteraltenheim
Zentralbuchhaltung



*Hl. Vinzenz von Paul
(Ausschnitt aus einem
Gemälde von Heinrich
Lauenstein, 1863.*

